



100 JAHRE BAUFIRMA COSTA

EINE FAMILIENGESCHICHTE



Pontresina einst und heute

So wie das Dorf Pontresina stetig gewachsen ist, hat sich auch die Bauunternehmung Costa laufend dem Wandel der Zeit angepasst. Die historischen Fotos stammen wahrscheinlich aus den 30er-Jahren, das genaue Aufnahmedatum ist leider nicht eruierbar (© Foto Flury, Pontresina).





Wir bauen Geschichte

Im Jahr 2019 durften wir das 100-Jahr-Jubiläum der Baufirma Costa feiern. Mit diesem Buch möchten wir die Leistungen, den Mut und den unermüdlichen Einsatz von Vater, Grossvater und Urgrossvater würdigen. Gleichzeitig blicken wir auf die Geschichte von Pontresina zurück, das sich vom kleinen Bauerndorf zum bekannten Kurort entwickelt hat. Die Costa AG hat diesen Wandel mit vielen Bauwerken und Umbauten mitgeprägt.

100 Jahre Firmengeschichte ist auch die Geschichte von Hunderten Menschen, die unsere Bauunternehmung in all diesen Jahren begleitet haben. Darum setzen wir Menschen in den Mittelpunkt dieses Buches: den Firmengründer Luigi Costa, seinen Sohn und Nachfolger Gildo Costa sowie Arturo und Rico Costa, die das Familienunternehmen mutig weitergeführt haben. Aber auch unsere Mitarbeiter kommen zu Wort sowie vier Zeitzeugen mit ihren Erinnerungen an das Dorfleben in früheren Zeiten.

Die meisten Texte basieren auf persönlichen Rückblicken. Menschen erinnern sich an damals, sie schildern, wie es war, wurde und ist. Das Buch stellt somit keinen Anspruch auf historische Korrektheit in allen Details. Letzten Endes sind es Erzählungen und Anekdoten, die unsere Geschichte fassbar, authentisch und unterhaltsam machen. In diesem Sinne hoffen wir, Ihnen beim Lesen und Durchblättern ein wenig Freude zu bereiten – und vielleicht die eine oder andere Erinnerung bei Ihnen selbst zu wecken.

Der Anfang der Firma Costa ruhte auf den Rücken einiger Maultiere, dann kam die Mechanisierung und heute fordert uns die Digitalisierung. Unser Familienunternehmen hat sich immer dadurch ausgezeichnet, innovativ zu sein und neue Entwicklungen frühzeitig zu antizipieren. Auch in diesem Buch finden Sie technisch Kreatives: Scannen Sie mit Ihrem Smartphone die abgebildeten QR-Codes und hören Sie anschliessend Audioberichte von Zeitzeugen. Wir blicken also nicht nur mit Bild und Text, sondern auch mit Ton zurück.

Ein Jubiläum erinnert uns nicht zuletzt daran, wie dankbar wir sein dürfen. Wir danken all unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, unseren Partnern und Auftraggebern und allen anderen Menschen, denen wir während unserer Tätigkeit als Baumeister begegneten.

Oktober 2019

Sandro und Fabio Costa



Inhaltsverzeichnis

Luigi Costa

Der Kauf einiger Maultiere bringt den Stein ins Rollen. Mit ihnen kann Luigi Costa Baumaterial an Orte transportieren, wo andere nicht hinkommen.

Seite | 1 - 12

Gildo Costa

Mit Fachwissen, visionärem Denken und Unternehmergeist formt Gildo Costa das Baugeschäft zur modernen Bauunternehmung.

Seite | 13 - 24



Arturo und Rico

Die beiden Brüder treten 1972 in die Firma ein. Während 20 Jahren entwickeln sie die Costa AG konstant weiter.

Seite | 33 - 40

Sandro und Dorothee

Das Ehepaar übernimmt 1992 die Firmenführung als Quereinsteiger. 2015 stösst der älteste Sohn Fabio hinzu.

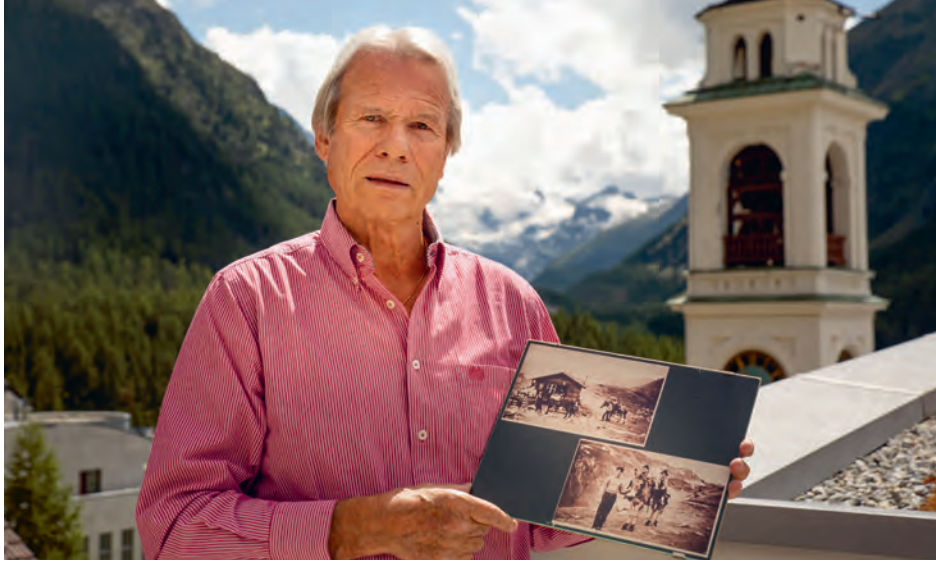
Seite | 41 - 50



Zeitzeugen

Sie erzählen, wie das Leben damals war und was sie mit den verschiedenen Costas erlebt haben.

Seite | 6, 19, 37, 48



Treue Mitarbeiter

100 Jahre sind nur mit zuverlässigen Menschen möglich. Lernen Sie einige von ihnen kennen.

Seite | 65 - 80



Reportage

Hinter den Werkhof- und Bürokulissen. Was alles geschieht, um erfolgreich am Bau tätig zu sein.

Seite | 81 - 88



Interview

Was sind die Herausforderungen der Baubranche? Sandro und Fabio Costa im Gespräch.

Seite | 91 - 98

Erinnerungen

Fünf Geschwister an einem Tisch: Die 3. Generation erzählt Anekdoten aus der Kindheit.

Seite | 25 - 29

Sichtbeton

Von der Kunst des formvollendeten Betonierens. Zwei Architekten erklären, worauf es ankommt.

Seite | 99 - 106

Chronik

Seite | 107

Stammbaum

Seite | 30



Die 1. Generation

Erfolgreich als Pionier

Luigi Costa ist ein Pionier, wie er im Buche steht. 1919 kauft er einige Maultiere und findet immer wieder neue Marktlücken, um die geländegängigen Tiere gewinnbringend einzusetzen: Er hilft mit, die Rhätische Bahn zu elektrifizieren. Um die Bobbahn von Pontresina zu präparieren, entwickelt er den «Fass-Schlitten». Im Val Roseg unterhält er eine Sprungschanze, wo Weltrekorde fallen.

Sein Erfolgsgeheimnis ist, möglichst viele Arbeitsprozesse selber auszuführen: Luigi Costa produziert und lagert allerlei Materialien, transportiert diese mit seinen Maultieren an Orte, wo andere nicht hinkommen, und errichtet daraus Bauwerke. Auf diese Weise erstellt und erweitert er zahlreiche Berghütten um Pontresina.

Luigi Costa genießt einen hervorragenden Ruf als zuverlässiger Säumer und Baumeister. «Wie die Maultiere vom Costa!» hält als geflügeltes Wort sogar Einzug in den Sprachgebrauch der Pontresiner. Mit seinem Ideenreichtum schafft Luigi Costa die Grundlage für den nunmehr 100-jährigen Erfolg der Baufirma Costa. Seine Frau Angelina steht ihm als zuverlässige Stütze stets zur Seite.

Bilder: Luigi Costa und seine Frau Angelina im Alter von 24 und 21 Jahren. Ab 1925 wohnen sie in der Chesa Costa, wo sie ihre Unternehmung mit Baufirma und Landwirtschaftsbetrieb aufbauen.

Luigi Costa

Mit Maultieren zum Unternehmer

Als junger Mann hat Luigi Costa (1890-1964) den Traum, sich selbständig zu machen und etwas Eigenes aufzubauen. Sein Ideenreichtum und ein ausgeprägtes Durchhaltevermögen helfen ihm, seine Ziele zu verwirklichen. Die Geschichte der Bauunternehmung Costa beginnt mit dem Kauf einiger Maultiere.

Luigi Costa wird 1890 in Poschiavo geboren, wo er in bescheidenen Verhältnissen aufwächst. Als Siebzehnjähriger verlässt er sein Heimatdorf mit dem Ziel, über den Berninapass ins Engadin zu wandern, wo er hofft, bessere Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten zu finden. Sein Traum ist, eine eigene Unternehmung aufzubauen. Luigi findet eine Anstellung bei der Kraftwerke Brusio AG, die in Bever eine Niederlassung betreibt. Er arbeitet als Hilfsarbeiter, später als Leitungsmonteur. Dabei kann er nicht nur Geld für seine beabsichtigte Selbständigkeit auf die Seite legen, sondern er erlernt auch handwerkliche und bautechnische Fertigkeiten.

1918 kann er den kleinen Landwirtschaftsbetrieb der Familie Delnon in Pontresina (heutiges Museum Alpin) übernehmen. Bereits 1919 zieht er in die Chesa Puntschella um, wo er mit dem Zukauf von Maultieren beginnt. Damit setzt er den Grundstein für seine Unternehmung mit Landwirtschaftsbetrieb, Saumbetrieb und Baugeschäft.

Geländegängige Maultiere

Luigi Costa erkennt eine Marktlücke für Transporte in unwegsames Gelände und sieht zahlreiche Einsatzmöglichkeiten für seine Maultiere. Die anderen Bauern im Dorf besitzen «nur» Pferde – und diese benötigten relativ gut ausgebauten Wege, um Waren und Material zu transportieren. Seine Maultiere

jedoch mögen zwar störrisch sein, dafür sind sie äusserst geländegängig. Luigi's Geschäftsidee führt schnell zum Erfolg, sodass er 1925 bereits sein eigenes Haus errichten kann. Die Chesa Costa an der Via Mulin bietet genügend Raum für die weitere Entwicklung der Unternehmung. Er erhöht den Bestand an Maultieren auf sechs Tiere und beschäftigt rund 15 Knechte und Arbeiter.

Ein grosser Auftraggeber in den Anfangsjahren ist die Rhätische Bahn. 1908 wurde die Verbindung von Samedan nach Pontresina eröffnet, 1910 ging die Berninabahn in Betrieb. Zunächst fahren noch Dampfloks über den Berninapass, aber schon bald beginnen die Arbeiten, um das gesamte Streckennetz zu elektrifizieren. Hierbei kommt ein einfallsreicher und handwerklich geschickter Materialtransporteur sehr gelegen. Luigi Costa bringt nicht nur das Baumaterial zu den Geleisen, sondern errichtet auch gleich die Sockelfundamente der Strommasten.

Luigi Costa macht sich als zuverlässiger Säumer schnell über das Engadin hinaus bekannt, sodass er Anfang der 30er Jahre mit dem Materialtransport für den Bau der Parsennbahn in Davos beauftragt wird. Für diesen Grossauftrag erweitert er den Saumbetrieb auf 17 Maultiere.

Eine zentrale Beschäftigung ist ausserdem das Schlagen und Transportieren von Holz. Doch Luigi will mehr als ein vielseitiger Säumer sein, er betreibt von Anfang an eine Art «Generalunternehmung» und versteht sich als Problem-



Tierliebender Firmengründer:
Mit seinen Maultieren besetzt
Luigi Costa eine Marktlücke.

löser und Dienstleister aller Art. Er ist sehr einfallsreich und findet immer wieder neue Einsatzmöglichkeiten für seine Maultiere: Um die immer zahlreicheren Hotelkeller mit genügend «Kühlmittel» zu versorgen, geht er mit seinen Maultieren zum Morteratschgletscher, schlägt Blöcke aus dem Eis und verkauft diese den Hoteliers. Oder wenn sich die Gäste beim Kurverein über die staubige Luft beschweren, benetzt er die Fahrwege mit Wasser.

Pionier im Bau und Unterhalt von Sportanlagen

Der Kurverein wird vor allem im Winter zu einem wichtigen Auftraggeber von Luigi Costa. In den 1920er und 30er Jahren beginnt sich in Pontresina der Wintertourismus zu entwickeln und damit steigt der Bedarf an Sportanlagen. Luigi ist mit seinem Ideenreichtum der richtige Mann am richtigen Ort. Im Auftrag des Kurvereins baut und unterhält er den «Village Run», eine Bob- und Schlittelbahn, die mitten durchs Dorf führt. Der Start ist bei der Villa Wacker oberhalb der evangelischen Kirche, das Ziel beim Bach Flaz. Um die zahlreichen Steilwandkurven mit Wasser präparieren zu können, entwickelt Luigi den «Fass-Schlitten». Dieser wird – wen wundert's – von einem Maultier gezogen, während Luigi auf dem Wasserfass sitzt und das Gefährt langsam durch die Bahn lenkt. Hintendrauf beugt sich über das Fass ein Knecht und benetzt mit Hilfe eines Schlauchs die Kurven.

Das Herrichten und der Unterhalt der Kurvereins-Eisbahn beim heutigen Hallenbad gehört ebenfalls zu Luigi Costas Aufgaben – ein Auftrag, den die Baufirma bis in die 50er Jahre ausführt. Um einen grossen und ebenen Platz für die Eisbahn zu schaffen, erledigt Luigi auch Erd-, Fels- und Sprengarbeiten, wie eine Offerte an den Kurverein aus dem Jahr 1925 zeigt (siehe Seite 11).

Eine besondere Erwähnung verdient die sogenannte Berninaschanze am Eingang zum Rosegtal. Luigi Costa beteiligt sich am Bau der Skisprungschanze und präpariert sie für die verschiedenen Wettkämpfe und Trainings. In den 20er und 30er Jahren erlangt Pontresina weltweit Bekanntheit mit dieser Schanze. Mit 71 Metern springt Bruno Trojani aus Gstaad im Januar 1928 gar einen Weltrekord darauf.

Auf einen Schwatz in die Chesa Costa

Luigi Costa ist ein Familienmensch und sehr gesellig. Mit seiner Frau Angelina, die aus Sernio oberhalb von Tirano stammt, hat er fünf Kinder: drei Buben und zwei Mädchen, die alle im Betrieb mithelfen. In der Chesa Costa herrscht ein eifriges Treiben. Luigi richtet Mitarbeiterunterkünfte sowie eine kleine Kantine ein. Angelina kocht für alle und sorgt für das Wohlergehen sowohl der Kinder als auch der Knechte und Arbeiter. Gerne treffen sich auch Leute aus dem Dorf bei den Costas, um einen Schwatz zu halten und ein Glas Wein zu trinken. Der landwirtschaftliche Betrieb mit Kühen, Rindern und Schwei-

nen ist ebenfalls in der Chesa Costa integriert, die Stallungen der Maultiere jedoch stehen gegenüber beim heutigen Coop-Zentrum.

Er sammelt, was er finden kann

Luigi handelt stets weitsichtig und geschäftstüchtig. Wenn er Gewinn erwirtschaftet hat, kauft er Land, selbst wenn es abgelegen liegt. Für den pflichtbewussten, sparsamen und gottesfürchtigen Mann ist Landbesitz die beste Investition. Mit dieser Einstellung überstehen Luigi Costa und seine Familie auch die schwierigen Jahre während des Zweiten Weltkriegs, als die Touristen ausbleiben und viele Hotels schliessen müssen.

Nach dem Krieg geht es wieder vorwärts. 1948 kann er das Land kaufen, wo sich der heutige Werkhof und Firmensitz der Costa AG befinden. Luigi dient es zunächst als Materiallager. Er hortet alles Mögliche darauf und wirft nie etwas weg. Wenn irgendwo im Dorf ein Umbau oder Abbruch erfolgt, sammelt Luigi wiederverwertbares Material ein: Pflastersteine, Bretter, Latten und Platten aller Art. Auf dem Areal stellt er Holzunterstände und Baracken auf.



Gildo Costa erzählt

Er ist das älteste Enkelkind von Luigi Costa und durfte als Schulbub während den Sommerferien im Saumbetrieb des Grossvaters mithelfen. Gildo Costa junior erinnert sich gut an sein Maultier Pippo, mit dem er die umliegenden Berghütten von Pontresina mit Lebensmitteln versorgte. Von morgens früh bis abends spät waren sie unterwegs und erlebten auch den einen oder anderen Zwischenfall zusammen. Gildo erzählt von Begegnungen mit besserwisserischen Wandergästen, einem vollen Weinfass, das die Moräne runterrollt und von Bierflaschen, die zu Bruch gehen. Im Erwerbsleben war Gildo selbständiger Architekt, er führte ein Büro im Werkhofgebäude der Costa AG, wo er eng mit der Baufirma seiner Brüder zusammenarbeitete.



Hören, wie das Leben damals war. Wenn Sie den QR-Code mit dem Smartphone scannen, ertönt ein spannender Audiobeitrag. Persönlichkeiten aus Pontresina reden über alte Zeiten.





Mitten durchs Dorf: Mit dem selbst entwickelten «Fass-Schlitten» vereist Luigi die Kurven der Bobbahn.



Links: Legendäre Berninaschanze – Scannen Sie mit Ihrem Smartphone den QR-Code und hören Sie, wie Bruno Trojani mit 71 Metern einen Weltrekord springt.

Später wohnt auf dem Werkhofgelände die Familie Bongetti, welche über 50 Jahre bei der Firma Costa arbeitet: Papa Giacomo als Lastwagenfahrer, Mama Catarina als Haushaltsgehilfin. Verschiedene Familien bleiben über mehrere Generationen mit der Bauunternehmung Costa verbunden wie beispielsweise die Familie Bellini. Grossvater Candido ist einer der ersten Mitarbeiter der Baufirma. Vater Alceste, der bereits als Zehnjähriger bei Holztransporten mithilft, bleibt 45 Jahre für die Firma Costa tätig. Und auch zwei Söhne von Alceste, Franco als Polier und Claudio als Disponent, arbeiten vorübergehend bei der Costa AG.

Luigi sammelt nicht nur – sondern er produziert auch Baumaterial. Am Ufer des Berninabachs, gleich neben dem jetzigen Werkhof, richtet er ein Auffangbecken ein, um Kies und Sand zu gewinnen. Dadurch kann er Mörtel und Beton produzieren, zunächst von Hand, ab circa 1956 mit Hilfe eines einfachen Trommelmischers. Und auch eine Vorrichtung, um Zementsteine selber zu fabrizieren, gehört zur Ausstattung. Diese nutzt er insbesondere während Leerzeiten und im Winter, um seine Arbeiter stets beschäftigt zu halten. Hinter dem heutigen Hotel Palü betreibt Luigi für einige Jahre sogar einen Steinbruch.

Versorger und Erbauer von zahlreichen Berghütten

Luigi Costa unterhält ein für damalige Verhältnisse riesiges Magazin, was ihm einen Vorteil gegenüber der Konkurrenz verschafft: Kommt ein Auftrag herein, kann er sogleich anfangen zu bauen. Sein Credo ist, möglichst viele Arbeitsprozesse selber auszuführen: Material produzieren und lagern, dieses mit Maultieren transportieren und Bauwerke daraus errichten. Dank dieser ganzheitlichen Strategie, welche die Costa AG übrigens bis heute verfolgt, er-

Auf dem Weg zur Paradieshütte: Enkel Gildo junior (links stehend) hilft 1959 als Säumer aus.



langt Luigi Costa einen hervorragenden Ruf als zuverlässiger Säumer und Baumeister. Vor allem im Hochgebirge sind seine Dienste gefragt. So erstellt oder erweitert er zahlreiche Berghütten um Pontresina. Dazu zählen die Hütten Coaz, Tschierva, Diavolezza, Boval und Fuorcla Surlej. Zudem versorgt er als Säumer viele Berghütten mit Lebensmittel – ein Dauerauftrag, den die Firma Costa bis in die 60er Jahre ausführt (hören Sie dazu die Erinnerungen von Gildo Costa junior auf Seite 6). Und auch verunfallte Bergsteiger oder junge Steinböcke zur Wiederansiedlung transportiert Luigi zuweilen mit seinen Maultieren.

Die sympathischen Transporttiere sind in Pontresina bis in die 60er Jahre eng mit dem Namen Costa verbunden. Wenn von «dem mit den Maultieren» die Rede ist, weiss jeder, wer gemeint ist. Und nicht selten fällt der Spruch: «Scu quel mü dal Costa!» – «Wie das Maultier vom Costa!», um sich über eine nervtötende Person zu ärgern.



Ohne Helikopter: Umbau der Diavolezza-Berghütte in den 30er Jahren.

Die Eisbahn beim heutigen Hallenbad präpariert die Firma Costa bis in die 50er Jahre.

Kurverein Pontresina

Offertenformular für den Bau des Eisplatzes

Der Offerent:

Beruf:

Wohnort:

Pos. N ^o	Baugegenstände	Mass Galtung	Mass Betrag	Einheits Preis		Betrag		Total	
				Frs.	Clts.	Frs.	Clts.	Frs.	Clts.
<u>A. Erd- u. Felsarbeiten.</u>									
1.	Abheben u. seitlich Deponie v. Rasenzieg. u. Humus sowie Wiederandeckung derselben	m ²	3900	1	"	3900	-	3900	-
2. ^a	Abtrag in Erde u. leichtem Geröll mit Transport bis 20m incl. Planie der Böschungen	m ³	3170	3	"	9510		9510	
2. ^b	Sprengen von Fels (event.)	m ³	20	5	"	100		100	
2. ^c	Sprengen von Findlingen (event.)	aSchuss							
3.	Zuschlag zu obigen Preisen für:								
	a. Transport von 20-40m	m ³	750	} <i>compreso nella cifra totale</i>					
	b. * * 40-60m	m ³	750						
	c. * * 60-80m	m ³	900						
<u>B. Regiearbeiten.</u>									
	a. Ansatz pro Stunde für Maurer	Std.		1.	3 ^o				
	b. Ansatz pro Std. für Handlanger	Std.		1.	2 ^o				
Total									<u>15510</u>

Der Offerent erklärt, von sämtlichen Plänen, Bauvorschriften u. Vertragsbedingungen Einsicht genommen zu haben u. dieselben vorbehaltlos als integrierender Bestandteil der Offerte anzuerkennen.

Der Eingebende verpflichtet sich solide u. fachgemässe Arbeit auszuführen.

Wohnort u. Datum: *Pontresina 17. Sept. 1925* Der Offerent: *Costa Luigi*

Offerte an den Kurverein
am 17. September 1925:
Luigi Costa hat auch
Sprengarbeiten erledigt.

Albino führt den landwirtschaftlichen Betrieb weiter

Anfangs der 50er Jahre beginnt Luigi, seinen Kindern mehr Kompetenzen zu übertragen, damit sie die Unternehmung weiterführen können. Der viertgeborene Albino übernimmt die Verantwortung für den landwirtschaftlichen Betrieb des Vaters. 1958 zieht er dorfabwärts (gegenüber Sportpavillon), wo er bis Mitte der 80er als Bauer tätig bleibt. Den Betrieb führt Albino Costa zusammen mit seinem Sohn Luigi, der später als Fuhrhalter bekannt wird und so die Transporttradition seines Grossvaters fortsetzt – wenn auch mit Pferden anstatt mit Maultieren. Luigi Costa (3. Generation) betreibt die Fuhrhalterei von 1985 bis 2012, den dazu notwendigen Stallneubau errichtet er eingangs Rosegtal (siehe Seite 38).

Gildo und Luigi junior übernehmen die Baufirma

Luigi Costa (2. Generation) und sein Bruder Gildo sind schon in den 40er Jahren feste Mitarbeiter in der Baufirma ihres Vaters, 1958 übernehmen die beiden ältesten Söhne gemeinsam die Führung. Auch die Jüngste, Tochter Erika, arbeitet Vollzeit in der Baufirma und kümmert sich über 20 Jahre lang um eine effiziente Administration. Kurz nachdem Luigi senior die Firmenführung seinen Söhnen abgegeben hat, erkrankt er an Krebs. 1964 stirbt er an den Folgen seines Leidens. Seine Frau Angelina kümmert sich bis 1982 als liebevolle Nona um die zahlreichen Enkelkinder.

Luigi und Angelina Costa haben eine Firma aufgebaut, die im Jahr 2019 das 100-jährige Bestehen feiern darf. Der Erfolg gründete auf Ideenreichtum, Weitblick und konsequenter Dienstleistungsbereitschaft – Eigenschaften, die auch für die nachfolgenden Generationen bezeichnend sein werden.



Im Ruhestand: Luigi und Angelina Costa anfangs der 60er Jahre. Es ist eines der letzten gemeinsamen Fotos.



Die 2. Generation

Vom Maultier zum Lastwagen

Der älteste Sohn des Firmengründers Luigi steigt nach dem Zweiten Weltkrieg in die Baufirma ein. Gildo Costa weiss den einsetzenden Wirtschaftsaufschwung zu nutzen. Mit Fachwissen, visionärem Denken und Unternehmergeist formt er das Baugeschäft zur modernen Bauunternehmung.

Auch Gildos jüngerer Bruder, Luigi junior, arbeitet damals in der Baufirma. 1958 übernehmen sie gemeinsam die Leitung. Nach dem Tod des Vaters zieht sich Luigi zurück, worauf Gildo eine Familien-AG gründet – es ist die Geburtsstunde der Costa AG, wie wir sie heute kennen.

Unter Gildo setzt die Mechanisierung ein und verändert die Baubranche grundlegend. Dank Trax, Kran und Lastwagen baut die Costa AG Grossprojekte wie das Hallenbad Pontresina oder zuvor die Bahnstationen Diavolezza und Lagalb. Als in den 60er Jahren der Helikopter Einzug ins Tal hält, geht die Ära der Costa-Maultiere zu Ende.

Bild: Zum 75-Jahr-Jubiläum der Costa AG werden Gildo und seine Frau Marili Costa mit einem Maultier überrascht.

Gildo Costa

Unternehmer mit Vorwärtsdrang

Für ihn gibt es nur eine Richtung: vorwärts. Gildo Costa (1915-1995) macht aus dem Baugeschäft seines Vaters ein modernes Unternehmen mit bis zu 120 Angestellten. Dass die Firma Costa in den 1950ern und 60ern so schnell und kontinuierlich wächst, ist nicht nur dem allgemeinen Wirtschaftsaufschwung zu verdanken, sondern auch dem visionären Unternehmertum von Gildo. Er prägt die Firma mehr als 40 Jahre lang.

Gildo Costa, ältester Sohn des Firmengründers Luigi, tritt 1945 als fester Mitarbeiter in die Firma seines Vaters ein. Er ist 30 Jahre alt, frisch verheiratet und hervorragend ausgebildet. Von 1935 bis 1938 hat er das Bautechnikum in Winterthur besucht und sein Studium als diplomierter Bautechniker abgeschlossen. Mit den erlernten Fähigkeiten und seinem starken Führungscharakter bringt er Schwung und neue Ideen in die Baufirma. Der Zeitpunkt ist genau richtig: Die Krise des Zweiten Weltkriegs mit nur wenig Arbeit ist vorbei und im Tal herrscht Aufbruchstimmung.

Während den Kriegsjahren leistete Gildo Aktivdienst. Er war auf dem Berninapass stationiert, wo er seine Frau Marili kennenlernte, eine geborene Cramer, die aus dem nahen Puschlav stammt. Die beiden trafen sich so oft es ging. Um ein paar Stunden mit Marili zu verbringen, nahm Gildo sogar einmal eine Gefängnisstrafe in Kauf, als er seinen Posten unerlaubterweise verliess. 1944 heirateten die beiden, ein Jahr später kam ihr erster Sohn, Gildo junior, auf die Welt.

Gildo senior nimmt seine neue Tätigkeit somit als junger Familienvater in Angriff. Von Anfang an zeichnen ihn sein Arbeitswille, seine Professionalität und sein Engagement für eine Bauweise von hoher Qualität aus. Der junge Gildo kommt als gewöhnlicher Angestellter mit einem bescheidenen Lohn in die Firma seines Vaters, bringt jedoch ein unternehmerisches Selbstver-

ständnis mit. Für ihn bestehen die Hauptaufgaben eines Unternehmers darin, Arbeit zu beschaffen, Arbeitsplätze zu sichern und einen Ertrag zu erwirtschaften. In dieser Absicht sucht er stets neue Tätigkeitsbereiche für die Firma.

In den 1950ern nimmt der Wohlstand rasch zu und Gildo erkennt früh den dadurch wachsenden Bedarf an Eigenheimen. Er formt die Firma zur «Generalunternehmung» um, die auch schlüsselfertige Ein- und Mehrfamilienhäuser erstellt. Während er im Winter die Pläne zeichnet, führt er im Sommer die Bauten aus. Eines der ersten Häuser, die Gildo im Auftrag plant und baut, ist die Chesa Fringuel der Familie Fink. In einer späteren Phase ergibt sich in diesem Geschäftsbereich eine enge Zusammenarbeit mit dem Pontresiner Architekten Otto Kober.



Einfamilienhäuser sind in den 50ern ein neues Geschäftsfeld. Die Chesa Fringuel (unten) ist eines der ersten Häuser, die Gildo baut.

Gründung der Aktiengesellschaft

Luigi Costa junior, der jüngere Bruder von Gildo, arbeitet zu dieser Zeit ebenfalls in der Baufirma. Er ist für das Magazin und den Werkhof zuständig, während Gildo die Bauarbeiten plant und ausführt. 1958 übernehmen die beiden Brüder gemeinsam die Firmenleitung, gleichzeitig wird der Werkhof und Firmensitz von der Chesa Costa im Dorf an den heutigen Standort an der Berninastrasse verlegt. Vater Luigi, der bereits 68 Jahre alt ist, bleibt bis zu seinem Lebensende in die Geschäfte involviert und spricht bei wichtigen Entscheidungen mit.

«1968 gründet Gildo eine Familien-AG, um die Firma mit den Söhnen weiterzuführen.»

Nach dem Tod des Vaters im Jahr 1964 zieht sich Luigi junior immer mehr zurück. Schliesslich tritt er ganz aus der Firma aus und konzentriert sich auf seine Tätigkeit als Bergführer und Skilehrer. In der Folge gründet Gildo Costa 1968 eine Familien-AG mit dem Ziel, die Baufirma gemeinsam mit seinen Söhnen in die Zukunft zu führen. Inzwischen ist Gildos und Marilis Familie mit sechs Kindern, fünf Buben und als Jüngste eine Tochter, tüchtig gewachsen. Die beiden Ältesten sind bereits in aussichtsreicher Ausbildung – Gildo studiert Architektur, Arturo ist auf der Polier- und Bauführerschule – und der damals 20-jährige Rico steht vor dem Eintritt in die HSG St. Gallen, um Wirtschaftswissenschaften zu studieren.

Der technische Fortschritt erfordert Investitionen

In den 1950ern wächst nicht nur der Wohlstand, auch die Mechanisierung setzt ein und verändert die Baubranche grundlegend. Gildo Costa befürwortet den technischen Fortschritt und setzt sich dafür ein, laufend in neue Maschinen zu investieren, dies zum Teil gegen den Widerstand des Vaters Luigi, dem die hohen Kosten dieser Baugeräte ein Dorn im Auge sind. Welchen finanziellen Einsatz bereits eine «kleinere» Investitionen erforderte, zeigt der Kauf eines motorisierten Betonmischers: 1956 beträgt der Preis für die gemäss Offerte «leicht gebrauchte Maschine» 6'200 Franken. Und ein Kompressor schlägt damals mit 5'136 Franken zu Buche. Hohe Beträge für die damalige Zeit.

Doch um Grossprojekte ausführen zu können, sind Investitionen unumgänglich. So wird für den Bau der Diavolezza-Talstation (1955) der erste Kran angeschafft und für den Bau der Lagalb-Talstation (1963) der erste Raupentrax. Um den skeptischen Vater von dieser zweiten Anschaffung zu überzeugen, führt Gildo eine Rentabilitätsrechnung durch. Er überweist alle Erträge, die der Trax einbringt, auf ein separates Bankkonto, damit sichtbar wird, wie

schnell sich diese Investition bezahlt macht. Dank dem Mut und dem visionären Firmenverständnis von Gildo Costa entwickelt sich die Baufirma schnell vorwärts.

Hallenbad Pontresina als Grossprojekt

Auch in Transportfahrzeuge wird investiert. 1954 kauft die Firma den ersten Land Rover, wenig später den ersten Unimog, den alle bloss «Gumpesel» nennen, sowie den ersten Zwergdumper namens «Mot-Jap». Als 1962 der Fuhrpark um den ersten Lastwagen erweitert wird, einen 16 Tonnen schweren Volvo, zeichnet sich das schnelle Ende der Saumtransport-Ära ab.

Einen weiteren Investitionsschub erfordert 1969-70 ein prestigeträchtiges Bauprojekt: das Hallenbad von Pontresina. Viele der benötigten Stützen und Träger sowie Schalungsmaterial erwirbt die Costa AG aus der Konkursmasse der Firma Bertschinger in Lenzburg. «Wir holten lastwagenweise Material hoch», erinnert sich Arturo Costa, der damals in der Polierschule ist und in den Semesterferien als Polierassistent auf der Hallenbadbaustelle arbeitet.

Für den Bau der Diavolezza-Talstation wird 1955 der erste Kran angeschafft.



«Auch einen neuen 30-Meter-Kran konnten wir preiswert kaufen.» Die Liquidation der Aargauer Baufirma verhilft Gildo Costa dazu, das Hallenbad gewinnbringend realisieren zu können. Der Neubau wird am 25. Juli 1970 feierlich eröffnet.

Marili Costa ist ihrem Mann eine grosse Stütze

Trotz dieser Erfolge bleibt Gildo Costa stets bescheiden und sparsam. Mitarbeiter und Kunden schätzen seine menschliche und zuvorkommende Art. Denn er steht für eine christlich geprägte Arbeitsmoral und für das gleiche Familien- und Mitarbeiterverständnis wie sein Vater Luigi: Alle arbeiten mit, alle essen am gleichen Tisch. Marili Costa teilt die Wertvorstellungen ihres Mannes. Sie hält ihm den Rücken frei und kümmert sich grossherzig um ihre Mitmenschen – nicht nur als Ehefrau und Mutter, sondern auch im Betrieb. Sie ist eine Frau mit einem offenen Ohr, an deren Tisch immer ein Platz frei ist.

Im Hintergrund trägt Marili Costa betriebliche Entscheidungen mutig mit. Zudem ist sie für die Unterkünfte der Mitarbeiter verantwortlich und wäscht die Bettwäsche der damals etwa 120 Bauarbeiter. Eine Vertraute, die ihr dabei



Die Amachers erzählen

Er ist in Samedan aufgewachsen und wegen der Liebe ins Nachbardorf Pontresina gezogen. Ernst (95) und Irma Amacher (92) erinnern sich an das harte Leben während den Kriegsjahren. Ernst musste als 19-jähriger Rekrut am 24. Dezember 1944 mit seiner ganzen Kompanie auf den Piz Languard steigen. Irma erzählt von Mahlzeitenbons und Kartoffelgerichten. Auch lebten sie in den schneereichen Wintern mit der Gefahr, dass eine Lawine ins Dorf vorstossen könnte. Auf dem Schulweg hielt der Lehrer darum Wache vor den gefährlichen Passagen. Die Schule war damals in eine romanische und deutsche Abteilung aufgeteilt, und die Eltern konnten wählen, in welcher Sprache die Kinder unterrichtet werden. Von 1967 bis 1989 amtierte Ernst Amacher als Kanzlist von Pontresina.



Hören, wie das Leben damals war. Wenn Sie den QR-Code mit dem Smartphone scannen, ertönt ein spannender Audiobeitrag. Persönlichkeiten aus Pontresina reden über alte Zeiten.



Das Hallenbad in Pontresina (1969-70) ist das bisher grösste Projekt der Firma Costa.

Dank der Kiesgewinnung
beim Cambrena-Delta
produziert die Costa AG das
eigene Baumaterial.



Für den Bau der Lagalb-
Talstation (1963) kauft
Gildo Costa den ersten
Raupentrax.



zur Hand geht, ist Catarina Bongetti. Sie gehört zu einer jener Familien, die der Baufirma Costa eng und treu verbunden sind. Auch dies ist ein Credo von Gildo Costa, der immer besonderen Wert auf zufriedene Mitarbeiter legt: Die Belegschaft gehört zur Familie des Unternehmens. Eine Haltung, die sich später auch beim grosszügigen Ausbau der Mitarbeiterunterkünfte zeigt.

Bauen für die öffentliche Hand und Hotels

Bereits der Firmengründer Luigi Costa hat zahlreiche Bauarbeiten für die öffentliche Hand erledigt. Mit Gildo wird dieses wichtige Arbeitsfeld weiter ausgeweitet. Für die Gemeinde Pontresina erstellt die Firma Costa bereits kurz nach Kriegsende Lawinen- und Bachverbauungen, während für den Kanton Graubünden verschiedene Strassen und Stützmauern gebaut werden. Auch die damalige PTT und die Bündner Kraftwerke treten als grosse Auftraggeber hinzu. Gildo unterhält gute Beziehungen zu den verschiedenen Behörden, denn er weiss um die Bedeutung dieser Aufträge: Sie garantieren der Firma eine Grundaustattung.

«Die Belegschaft gehört zur Familie der Bauunternehmung.»

Einen weiteren Schwerpunkt stellt die Sanierung und Renovation von Hotels dar. Gildo spezialisiert die Firma auch in diesem Bereich, sodass die Hotels Walther und Steinbock sowie später auch die Hotels Kronenhof und Saratz bis heute treue Bauherren sind. Eine besondere Herausforderung bilden die komplexen Brandsanierungen der Hotels Müller und Schweizerhof.

Kiesgewinnung beim Cambrena-Delta

Als zusätzliches Standbein für die Firma entwickelt sich ab 1963 die Kiesgewinnung am Stausee Lago Bianco auf dem Berninapass. Die Anlage steht beim Cambrena-Delta, nebenan betreibt die Baufirma Battaglia aus Poschivavo ebenfalls ein Kieswerk. Die Grenze bildet der Cambrena-Bach: Die Costa AG nutzt den rechten Bereich Richtung Pontresina, derweil die Battaglia AG auf der anderen Seite gräbt. Während im April und Mai, wenn der Stausee einen niedrigen Wasserpegel aufweist, das Material gewonnen wird, dienen die Sommermonate zur Herstellung der verschiedenen Kieskomponenten. Anschliessend wird das Material in der hauseigenen Betonanlage im Werkhof an der Berninastrasse weiterverarbeitet. Viele Materialtransporte zwischen dem Cambrena-Delta und Pontresina organisiert Gildo spontan, wenn die Lastwagenfahrer gerade Leerzeiten haben. Wie der Vater nutzt auch der Sohn

jede freie Minute, um ja keine Zeit zu vergeuden. Der verschärfte Natur- und Landschaftsschutz bedeutete 2017 das Ende der Kiesgewinnung am Cambrena-Delta.

Soziales Engagement für Pontresina

Anfangs der 1980er beginnt Gildo etwas kürzer zu treten und übergibt die Geschäftsführung der Costa AG seinen Söhnen Arturo und Rico. Als Verwaltungsratspräsident bestimmt er den Geschäftsgang aber weiterhin massgebend mit, bis ihn 1989 sein vierter Sohn, der Jurist Sandro Costa, ablöst. 1994 feiert die Costa AG ihr 75-Jahr-Jubiläum. Am Festanlass im Hotel Kronenhof wird das umfassende Schaffen und Wirken von Gildo Costa gebührend gewürdigt und gefeiert. Im Jahr darauf scheidet er im Alter von 80 Jahren aus dem Leben, seine geliebte Frau Marili folgt ihm 2005.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit steht Gildo Costa immer wieder für öffentliche Ämter zur Verfügung. So ist er unter anderem Präsident des Bergführervereins Pontresina, Präsident der Sennereigenossenschaft Pontresina, Rettungsohmann im SAC, Feuerwehrkommandant, Kassier der katholischen Kirchgemeinde und Schulrat.



Sie haben die Baufirma mehr als 40 Jahre geprägt: Gildo und Marili Costa.



In Feilerlaune: Ganz rechts im Bild steht Arturo Costa, daneben hält Gildo senior den Arm um seinen jüngsten Sohn Franco.

Der abgeschlossene Neubau der Coaz-Hütte (1964) ist der Anlass für das fröhliche Beisammensein.

«L'Unione fa la forza»

Die Nachkommen von Gildo und Marili Costa schauen auf ihre Kindheit in einer Unternehmerfamilie zurück. Der Vater war damals patriarchalisches Oberhaupt und die Familie wirkte zum Wohl der Firma mit. Es war eine unbeschwerte Zeit, wie sich die dritte Costa-Generation mit Gildo, Arturo, Sandro, Franco und Manuela einig ist. Der Drittgeborene, Rico, starb im Jahr 2000.

Wenn die Nachkommen von Gildo und Marili Costa auf ihre Kinder- und Jugendjahre zurückblicken, dann lässt sich die Firma nicht von der Familie und das Familienleben nicht vom beruflichen Alltag in der Bauunternehmung trennen. «L'Unione fa la forza», fasst Arturo Costa das damalige Gemeinschaftsgefühl zusammen, das bis heute nachklingt. So blieben alle Geschwister im Bergkurort Pontresina ansässig, zu dessen Aufbau die familieneigene Firma nicht unwesentlich beigetragen hat. Sandro spricht von einem Familiensinn, der sein ganzes Leben geprägt habe. Franco von einer «unbeschwerten Kindheit». Eine Kindheit, in der die Eltern sehr viel arbeiteten, wenig Zeit hatten, man sich aber trotzdem aufgehoben und geborgen fühlte.

Nach den Grosseltern gefragt erzählen alle davon, wie man sich bis in die 1980er bei Nona Angelina in der Chesa Costa traf, um Kuhmilch abzuholen. Onkel Albino, der den landwirtschaftlichen Betrieb von Nono Luigi weiterführte, brachte die Milch jeweils ins Elternhaus. Es gab immer etwas zu trinken und man verweilte für einen Schwatz. Nicht nur Familienmitglieder hätten dort jeweils zusammengesessen, sondern auch Leute aus dem Dorf. Nona Angelina wird als kleine, starke Persönlichkeit beschrieben, die der Mittelpunkt der Grossfamilie Costa war. Arturo erzählt, wie Nona Angelina als junge Frau sowohl für ihre Familie als auch für die Knechte kochte. Nono Luigi habe sich jeweils nach dem Mittagessen für einen «Pisulin» auf der Küchenbank ausgestreckt und die Grosskinder mussten dann absolut ruhig sein. Von 1945 bis 1958 war Gildo senior in der Bauunternehmung bei seinem Va-

ter Luigi angestellt. Anfangs mit einem bescheidenen Lohn, sodass die Familie einfach lebte. In der Saison wurde ein Zimmer in der ohnehin nicht grossen Wohnung an Gäste vermietet, um das Familienbudget aufzustocken. «Papa war sparsam, aber er dachte ganz und gar als Unternehmer. Gekauft wird, wenn das Geld da ist», fasst Gildo junior das Credo seines Vaters zusammen und ergänzt: «Papa hat nie mit einer Hypothek gearbeitet.»

Ein einfaches, arbeitsames Leben

Die Überzeugung, zuerst das Geld zu erarbeiten und dann auszugeben, gab der Senior an seine Kinder weiter. Arturo erzählt, wie sparsam mit den Ressourcen umgegangen wurde. So fanden beispielsweise Marmorabdeckungen alter Hotelnachtschischen als Bodenplatten in der Kantine neuen Gebrauch. Viele alte Baumaterialien wurden wiederverwendet oder ins italienische Livigno weiterverkauft. Mit dieser Einstellung lag es auf der Hand, dass die vier älteren Costa-Brüder als Teenager in den langen Schulferien von damals vier Monaten arbeiten gingen. Gildo junior hatte sich dem Säumen mit Maultieren auf die umliegenden Berghütten verschrieben (mehr dazu auf Seite 6). Der Älteste der dritten Generation weiss auch noch genau, wie er jeweils mittwochs Sand auf die Baustellen brachte. Dazu füllte er Kisten ab und band diese auf den Maultieren fest.

Arturo verbrachte die Schulferien als Ausläufer beim Coop. Zusätzlich half er auf dem Campingplatz Morteratsch aus. Den 6 km langen Arbeitsweg radelte er täglich mit dem Velo hin und zurück. Als er sich einmal über die Arbeit beklagte und nicht mehr hingehen wollte, lautete das Verdikt von Vater Gildo, dass der Sohn für einige Tage zu Fuss gehen müsste. «Das Arbeiten war selbstverständlich», sagt Arturo. Für ihn stand auch immer fest, dass er einmal in die Firma einsteigen wollte. «1961, ein Jahr bevor ich die Maurerlehre in der Firma begann, arbeitete ich im Sommer bereits auf dem Bau mit. Wir erstell-



Heute ist der Werkhof der Firma Costa tabu für Kinder. Früher waren die Regeln weniger strikt.

ten die Villa von Professor Eberle», so Arturo. Auch Sandro erinnert sich an erste Arbeitseinsätze im staubigen Werkhof: «Schalungsbretter wurden wieder zurechtgemacht, Nägel daraus entfernt. Da gab mir der Vater den Auftrag, die Nägel einsammeln zu gehen. Ich bekam für jeden Nagel einen Rappen. So verdiente ich ein Taschengeld.» Später übernahm er Sommerjobs im Dorf, als Ausläufer beim Kolonialwarenladen der Familie Vonmoos beispielsweise oder als Zeitungsverträger.

«Papa war sparsam, aber er dachte ganz und gar als Unternehmer.»

Am Familientisch war das Geschäft allgegenwärtiges Thema. So verwundert es nicht, dass sich Arturo und Gildo haargenau an viele der damaligen Bauprojekte, an Bauherren, Probleme und Polemiken erinnern. In den frühen Geschäftsjahren hätten beispielsweise nicht alle Bauherren im reformierten Pontresina Aufträge an den katholischen Puschlaver Costa vergeben. Ihr Vertrauen habe mit solider Arbeit gewonnen werden müssen. Dies sei vor allem für Mamma nicht einfach gewesen.

Arturo erinnert sich aber auch an den ersten Unimog, den der Vater anschaffte, oder die Eigenproduktion von Zementsteinen. Noch heute ist in den Erzählungen von Arturo die Faszination für Baumaterialien und Baumaschinen spürbar.

Beim Vater auf dem Velorahmen mitgefahren

Gab es denn auch Familienzeit oder Ferien? «Als Kleinkinder sind wir im Frühling mit Mamma jeweils für zwei bis vier Wochen ins Puschlav nach San Carlo zur Ava, unserer Grossmutter mütterlicherseits, gefahren. Papa kam, sofern möglich, abends oder dann sicher am Wochenende nach und verbrachte Zeit mit uns», erzählt Gildo. Arturo weiss noch, dass sie dort sogar in den Kindergarten gingen. Dieser befand sich im Torbogen, der sich noch heute eingangs San Carlo über die Strasse spannt. Später habe man sonntags manchmal eine Ausfahrt mit dem Auto gemacht, an den Comersee beispielsweise, oder aber man sei zum Bräteln mit dem Sessellift auf die Alp Languard gefahren oder ins Rosegtal gewandert.

Eine besondere Erinnerung an den Schulalltag hat Gildo. Der Vater sei mit dem Velo zu den Baustellen unterwegs gewesen und wenn er dann mittags auf dem Nachhauseweg ihn oder seine Brüder von der Schule kommend antraf, lud er sie vorne auf den Velorahmen. Franco und Manuela hatten als sogenannte «Nachzügler» fast eine eigene Kindheit. Sieben bzw. acht Jahre nach

dem bisher Jüngsten, Sandro, kamen sie 1958 und 1959 zur Welt. Sie wurden also in der Zeit geboren, als Papa Gildo das Baugeschäft übernahm, als ihre Brüder bereits Teenager waren und bald ihre Ausbildungen begannen. So erlebten auch Manuela und Franco eine Kindheit in einer Geschäftsfamilie. Doch im Vergleich mit den älteren Brüdern ermöglichte ihnen der gute Geschäftsgang bereits einige Privilegien. So konnten sie beispielsweise mit ihren Eltern in die Ferien fahren, etwas, das für die Familie bis dahin nicht in Frage gekommen war.

Nach Feierabend Socken stricken

Und doch prägte die Firma den Alltag. Mamma habe viel für das Geschäft gearbeitet. Damals habe sie nicht begreifen können, warum Frau Bongetti, die Putzfrau, so oft anwesend war im Haushalt, erzählt Manuela. Erst später, als sie selber Mutter wurde, begriff sie, was ihre Mutter Marili damals leistete. Mamma Costa koordinierte die Arbeiten in der Kantine und in den Unterkünften der damals rund 120 Bauarbeiter. Sie kochte täglich für die Grossfamilie und bewirtschaftete zwei grosse Ferienwohnungen. Daneben führte sie ein offenes Haus. «Mamma hatte für jeden einen Teller», berichtet die einzige Tochter im damaligen Costa-Haushalt. Zu Weihnachten kaufte sie für die Frauen der Mitarbeiter Geschenke und packte alle selber in Geschenkpapier ein, für jede Frau individuell etwas anderes, Persönliches. «Mamma war eine starke Persönlichkeit und sie hatte ein grosses Herz.»

Etwas sei ihr ganz besonders in Erinnerung geblieben, weil sie diese Leidenschaft von ihrer Mutter übernommen habe und bis heute pflege: Marili strickte nach Feierabend stets Socken für Papa und die Buben. «Das habe ich übernommen. Ich kann nicht fernsehen ohne zu stricken», schmunzelt Manuela, um dann fortzufahren, dass ihre Mutter noch mit 50 Jahren den PW-Führerschein machte, um unabhängiger zu sein.

**«Mamma war eine starke
Persönlichkeit und sie hatte
ein grosses Herz.»**

Wie ihre Geschwister ging auch Manuela in den Ferien einer Beschäftigung nach. Sie verdiente sich mit Babysitten ihr Geld. Franco hingegen sieht währenddessen auf viele Mittwochnachmittage zurück, an denen er mit seinem Freund Camillo Bongetti, dessen Eltern für das Baugeschäft arbeiteten und auch dort wohnten, auf dem Werkhof spielte. Als Highlights schildert er die Fahrten mit Camillos Vater im LKW hinauf zum Kieswerk Cambrena am Berninapass. Der Werkhof war also praktisch sein zweites Zuhause. Er kannte alle italienischen Gastarbeiter. Als Jugendliche hatten Franco und Camillo einen



Die 3. Generation vereint bei der 100-Jahr-Jubiläumsfeier im Hotel Walther. Von links: Franco, Gildo, Manuela, Arturo und Sandro Costa.

ersten Sommerjob an der Forcola di Livigno. Dort arbeiteten Mitarbeiter von Costa am Bau der Strasse. Die Aussenwände der Baracke, in der sie während der Woche wohnten und von einer Köchin bekocht wurden, schlifften die beiden Jugendlichen ab und strichen sie neu.

Grossfamilie mit vielen Enkeln

Der grosse Altersunterschied der Geschwister brachte mit sich, dass Gildo und Arturo bereits eine Familie gründeten, als Manuela und Franco noch als Teenager zu Hause wohnten. Für Manuela war deshalb die erste Tochter von Arturo und Elisabeth, Romana, wie eine kleine Schwester. Elisabeth Costa ihrerseits arbeitete nie im Baugeschäft mit. Vielmehr wurde sie dazu angehalten, für ihren Mann da zu sein. «Schau, dass es Arturo gut geht», habe die Mama gesagt, «dann geht es dem Geschäft auch gut», erzählt Elisabeth. Die Frauen der Costa-Söhne verdienten mit dem Vermieten von Ferienwohnungen mit und waren ins Leben der Grossfamilie miteingebunden.

In späteren Jahren, als Marili und Gildo senior in der Firma kürzer traten, genossen sie die Zeit mit ihren 17 Enkelkindern. Papa Gildo frönte nun ohne Zeitdruck auch seinen Hobbies, der Jagd und dem Pistolenschiessen. Oft zog es ihn ins Maiensäss in Sfazù im Puschlav. Er, der als 14-Jähriger im Rosegtal Kühe gehütet und sich dabei selbst gepflegt hatte, liebte das einfache Hüttenleben. So traf sich die Familie nun erneut inklusive Schwiegerkinder und Enkel sowie mit Freunden an einem Tisch, aber diesmal war die Firma kaum mehr Thema. Vielmehr genoss man ein währschaftes Essen und sang bei einem Glas Veltliner zur Handorgel, die Nono Gildo gern und leidenschaftlich spielte, Volkslieder.

Stammbaum der Bauunternehmer Costa

1. Generation

Luigi und Angelina setzen den Grundstein der erfolgreichen Unternehmerfamilie Costa aus Pontresina.



Luigi Costa
1890 - 1964
&
Angelina
1893 - 1982



2. Generation

Die fünf Kinder helfen von klein auf in der Unternehmung mit. 1958 übergibt ihnen der Vater die Verantwortung: Albino führt den landwirtschaftlichen Betrieb weiter. Gildo und Luigi junior übernehmen gemeinsam die Baufirma, während sich Erika um die Administration kümmert. Als sich Luigi aus der Firma zurückzieht, gründet Gildo 1968 eine Familien-AG.

Luigi Costa
1916 - 1995

Lina Giovanoli geb. Costa
1918 - 1966

Albino Costa
1921 - 2003

Erika Keiser geb. Costa
1926 - 2015



Gildo Costa
1915 - 1995
&
Marili
1921 - 2005



3. Generation

1972 treten Arturo (technische Leitung) und Rico (kaufmännische Leitung) in die Baufirma ein. 20 Jahre lang prägen sie die Entwicklung der Costa AG. Auch Gildo junior ist als selbständiger Architekt beruflich eng mit der Baufirma verbunden. 1992 übernehmen Sandro und seine Frau Dorothee die Geschäftsleitung.

Gildo Costa
*1945

Arturo Costa
*1946

Rico Costa
1948 - 2000

Franco Costa
*1958

Manuela Jann geb. Costa
*1959



Sandro Costa
*1951
&
Dorothee
*1954



4. Generation

Seit 2015 wirkt auch Fabio in der Geschäftsleitung mit. Der Bauingenieur führt die Costa AG in die Zukunft.

Fabio Costa
*1982

Dino Costa
*1984

Gianina Costa
*1985

Massimo Costa
*1988



Die 3. Generation

Ausbau zum regionalen Akteur

In den 70er Jahren erhält die Costa AG erste Grossaufträge ausserhalb von Pontresina. Um die Arbeitslast besser bewältigen zu können, ruft Gildo Costa seine Söhne Arturo und Rico in die Bauunternehmung. Die beiden Brüder sind 26 und 24 Jahre jung, als sie in die Firma eintreten. Unter ihrer Führung wächst die Costa AG zu einem wichtigen regionalen Akteur im Baugewerbe, sie erweitern die Infrastruktur und professionalisieren die Arbeitsprozesse.

Nach 20-jähriger Tätigkeit möchten sich Arturo und Rico einer neuen Herausforderung stellen. In der Folge übernimmt ihr jüngerer Bruder Sandro Costa zusammen mit seiner Frau Dorothee die Firmenführung. Das Ehepaar beginnt als Quereinsteiger in einer Zeit des Wandels. Die Boomzeiten im Hochbau sind vorbei, Sandro und Dorothee positionieren die Firma rechtzeitig und erfolgreich im Tief- und Ingenieurbau.

Unter ihrer Führung realisiert die Costa AG Grossprojekte wie das Kongresszentrum Rondo in Pontresina oder das Parkhaus Serletta in St. Moritz. Im Jahr 2015 tritt ihr ältester Sohn Fabio Costa in die Unternehmung ein, er wird die Costa AG und das Erbe von drei Generationen in die Zukunft führen.

Bilder: Arturo und Rico Costa (oben) prägen die Costa AG von 1972 bis 1992. Danach übernimmt das Ehepaar Dorothee und Sandro Costa die Firmenführung.

Arturo und Rico Costa Zwei Brüder bauen weiter

Arturo und Rico Costa führen das unternehmerische Werk von Grossvater und Vater weiter. Sie geben der Firma eine professionelle Struktur und erweitern den Werkhof und Fuhrpark: Arturo als technischer, Rico als kaufmännischer Leiter. Die gegensätzlichen Brüder sind 20 Jahre lang gemeinsam in der Geschäftsleitung der Costa AG, bis sie 1992 von ihrem Bruder Sandro abgelöst werden.

Arturo und Rico Costa treten 1972 in die Costa AG ein und übernehmen zusammen mit ihrem Vater Gildo die Geschäftsleitung. Für die beiden Brüder kommt der Firmeneintritt etwas früh und schlagartig, da beide noch mit ihrer Ausbildung im Unterland beschäftigt sind. Arturo, damals 26-jährig und frisch diplomierter Bauführer, möchte die Maurermeisterprüfung ablegen und der 24-jährige Rico ist mitten in seinem Studium der Wirtschaftswissenschaften an der HSG St. Gallen.

Beide würden gerne noch ein paar Jahre im Unterland bleiben, um ihre Ausbildung abzuschliessen, doch ihr Vater bittet sie, schnellstmöglich in die Firma einzutreten und ihn zu unterstützen. Gildo ist damals gesundheitlich angeschlagen, gleichzeitig hat er verschiedene Grossprojekte auszuführen, die ihn überlasten. Die beiden Söhne folgen darum umgehend dem Ruf ihres Vaters. Während Arturo Costa mit seinem beruflichen Hintergrund als diplomierter Bauführer die technische Leitung übernimmt, kümmert sich Rico Costa als Ökonom um den kaufmännischen Bereich.

Zu tun gibt es mehr als genug: In St. Moritz laufen die Bauarbeiten am Wohnpark Du Lac mit rund 45 Wohnungen und in Samedan baut die Costa AG Personalhäuser für das Kreisspital. Es sind die beiden ersten Grossaufträge ausserhalb von Pontresina, die man infolge des erfolgreichen Hallenbadneubaus in Pontresina in den Jahren zuvor erhalten hat.



Arturo Costa kennt die Abläufe und die Belegschaft der Costa AG bestens. Bereits als Bub ging er auf die Baustellen, um die Arbeitsvorgänge zu beobachten. Er interessierte sich für alles Technische und liebte es, wenn er mit einem Lastwagen mitfahren konnte. Baumaschinen und Fahrzeuge faszinierten ihn und er begleitete seinen Vater, als dieser für Neuanschaffungen ins Unterland fuhr. «Ich kann mich noch gut erinnern, wie wir 1963 den ersten Raupentrax bei der Firma Ammann in Langenthal kauften. Es war ein Caterpillar, hergestellt in Belgien, denn die belgischen Fabrikate waren besser als diejenigen aus den USA.»

Wohnpark Du Lac in St. Moritz: Anfangs der 70er Jahre erhält die Firma Costa auch Grossaufträge ausserhalb von Pontresina. Um den Vater zu entlasten, treten Arturo und Rico Costa in die Firma ein.

Arturo Costa – von klein auf technikbegeistert

Arturo arbeitete auch schon früh auf den Baustellen mit. Er erinnert sich, wie er zum Beispiel im Sommer 1961 beim Bau des Hauses von Prof. Dr. Eberle in Pontresina mitwirkte. «Ich war Handlinger und durfte den Materialaufzug bedienen. Einen Kran hatten wir nicht.» Im Jahr darauf begann er seine Lehre als Maurer – im Familienbetrieb Costa. Anschliessend absolvierte er die Polier- und Bauführerschule in Aarau, während der Semesterferien kam er jeweils ins Engadin und half im Betrieb seines Vaters aus.

Arturo bringt somit viel Insider- und Fachwissen mit, als er in die Geschäftsleitung der Costa AG eintritt. Er ist ehrgeizig und verfolgt die bewährte Unternehmensstrategie des Vaters weiter: Neue Geschäftsfelder besetzen,



Am Puls der Zeit: Arturo und Rico investieren laufend in die Infrastruktur, zum Beispiel in eine moderne Betonanlage.

Wachstum generieren, Erträge erwirtschaften, Arbeitsplätze sichern. Neben seinem Engagement bei der Costa AG ist Arturo auch Gewerbeschullehrer in Samedan (1972-1985) und Prüfungsexperte (1977-1997) beim Graubündner Baumeisterverband – die letzten fünf Jahre davon als kantonaler Obmann. Ausserdem übernimmt er von seinem Vater das Amt des Gemeindefürsprechers in der kantonalen Schätzungskommission.

Rico Costa sorgt für eine effiziente Administration

In den 1970ern und 80ern sorgt die rege Bautätigkeit im Engadin dafür, dass die Costa AG konstant weiterwächst und die Arbeitsprozesse komplexer werden. Rico Costa sorgt als Ökonom und Zahlenmensch für eine effiziente Administration und ein modern strukturiertes Finanzwesen. Er ist ein guter Analyst und kümmert sich um die nötige Liquidität, um die Löhne pünktlich zu zahlen und Investitionen rechtzeitig tätigen zu können. Mitarbeiter und Kunden schätzen seine Kompetenz, seine Professionalität und sein zurückhaltendes und fröhliches Gemüt. Leider können wir an dieser Stelle keine persönlichen Erinnerungen von Rico festhalten. Infolge eines Krebsleidens scheidet er 2000 im Alter von 52 Jahren viel zu früh aus dem Leben.

Während der 20-jährigen Tätigkeit der Brüder Arturo und Rico wird die Infrastruktur der Bauunternehmung mit Werkhof, Maschinenpark und Mitarbeiterunterkünften stetig erweitert und erneuert. 1989 investieren sie in eine neue und moderne Betonanlage, die sie mit Kies und Sand aus dem eigenen Kieswerk beim Cambrena-Delta betreiben können. Sie führen damit das Credo des Vaters und Grossvaters weiter, möglichst viele Arbeitsprozesse firmenintern auszuführen.

Die Brüder gehen zielstrebig voran

Mit der Unterstützung von langjährigen Mitarbeitern kann der Tätigkeitsbereich auf das ganze Oberengadin ausgedehnt werden. Zu den wichtigen Kadermitarbeitern zählen Alceste Bellini, Walter Niederberger und Theo Odermatt, der jeden Tag von Bivio nach Pontresina pendelt. Mit ihnen realisiert die Costa AG zahlreiche und komplexe Hochbauprojekte. Zu jener Zeit floriert im Engadin der Wohnungsbau, doch der Konkurrenzkampf unter den Bauunternehmen ist gross. Um an gute Aufträge zu kommen, müssen Arturo und Rico nicht selten finanzielle Risiken eingehen. So übernehmen sie bei interessanten Projekten selber einige Wohnungen, um sie nach der Bauvollendung wieder zu verkaufen. Arturo entdeckt dabei sein Talent als Immobilienverkäufer.

Um das Risiko für die Costa AG zu mindern, gründen Arturo und Rico Costa zusammen mit Walter Niederberger die Conico AG. Auf diese Weise

können Projekte angepackt werden, ohne die Baufirma zu gefährden. In späteren Jahren beteiligt sich die Conico AG an verschiedenen Baugesellschaften, um Projekte in Eigenregie realisieren zu können.

Trotz Ausweitung des Bauradius bleibt Pontresina der wichtigste Arbeitsstandort für die Bauunternehmung. Mit dem Coop Einkaufszentrum (1983-84) können Arturo und Rico ein grosses Bauwerk erstellen, das alle Pontresiner auch von innen kennen. Im Tiefbau bleibt die Costa AG ebenfalls ein wichtiger Akteur. Arturo und Rico können mit der Rhätischen Bahn (Streckenblock, Bahnhofssanierungen), dem Kanton Graubünden (Lawinenverbauungen, Strassenbau) und der PTT Verträge abschliessen, die über zehn Jahre dauern. Um den Arbeitern eine Grundaustattung garantieren zu können, sind diese Verträge entscheidend. Erweiterungsbauten und Sanierungen von Hotels bleiben ebenfalls ein wichtiges Standbein. Ende der 80er erfolgt zudem eine Beteiligung an den beiden Hotels Kronenhof und La Collina in Pontresina sowie an der Baufirma O. Christoffel AG in St. Moritz.

Beruflich eng mit der Costa AG verbunden ist in dieser Zeit der Älteste der dritten Generation: Gildo Costa junior. 1974 eröffnet der diplomierte Architekt HTL sein eigenes Architekturbüro und mietet sich im Bürotrakt des Werkhofs seiner Brüder ein. Zusammen mit der Costa AG verwirklicht Gildo junior zahlreiche Bauwerke im Oberengadin.



Roman Parli erzählt

Er kam 1974 nach Pontresina und war 26 Jahre lang für den hiesigen Kurverein tätig: 14 Jahre als Kurdirektor und anschliessend 12 Jahre als Präsident. Roman Parli blickt zurück auf die Entwicklung des Tourismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als vor allem Bergsteiger in das kleine Bauerndorf kamen. Zu ihnen gehörte auch Johann Wilhelm Coaz, ein bekannter Geometer und 1850 Erstbesteiger des Piz Bernina. Wilhelm Conrad Röntgen, Richard Strauss oder Lenin waren vor dem 1. Weltkrieg weitere berühmte Gäste in Pontresina. Ausserdem erzählt Roman Parli, wie sich aus dem «Verschönerungsverein» von Pontresina ein moderner Kurverein entwickelte und wie das Autoverbot (1900-1925) dem Transportgeschäft mit Maultieren zuträglich war.



Hören, wie das Leben damals war. Wenn Sie den QR-Code mit dem Smartphone scannen, ertönt ein spannender Audiobeitrag. Persönlichkeiten aus Pontresina reden über alte Zeiten.



Stallneubau am Eingang des Rosegtals 1984/85: Hier hat Luigi Costa (3. Generation) die Pferde für seine Fuhrhaltere untergebracht.



Gerne auf Achse: Arturo Costa im Gespräch mit dem Chauffeur Renzo Genetti. Hier an der Via dals Ers baut Arturo sein Wohnhaus.

Die Brüder übergeben dem Bruder

Vater Gildo bleibt bis anfangs der 80er in der Geschäftsleitung und hat bei wichtigen Entscheidungen – oder wenn sich Arturo und Rico nicht einig sind – das letzte Wort. Die beiden Brüder sind oft anderer Meinung, denn sie haben einen völlig unterschiedlichen Charakter. Arturo ist impulsiv und ein Draufgänger, der auch mal laut werden kann. Rico hingegen ist meist ruhig und besonnen. Arturo sucht gerne das Risiko und will Projekte realisieren. Rico hat stets die Bilanz der Firma im Auge und will unnötige Risiken vermeiden.

«Wir haben eine Lösung gefunden, um die Firma in der Familie zu halten.»

Als Sandro Costa – der vierte Sohn – seinen Vater 1989 als Verwaltungsratspräsident ablöst, kommen in der Familie vermehrt Fragen über die zukünftige Führung der Firma auf. Die Gespräche münden schliesslich in den Entschluss, die Geschäftsleitung neu aufzustellen. Arturo und Rico ziehen sich 1992 zu-



rück und verkaufen ihre Firmenanteile ihrem Bruder Sandro und seiner Frau Dorothee. Das Ehepaar hat sich entschieden, die Firmenführung gemeinsam zu übernehmen. Die Rochade wird von den Eltern und allen sechs Geschwistern mitgetragen. Alle sind glücklich, eine Lösung gefunden zu haben, um die Firma in der Familie Costa zu halten. Arturo gründet darauf zusammen mit seiner Frau Elisabeth eine eigene erfolgreiche Immobilienfirma, Rico kümmert sich bis zu seinem Tod vor allem um seine beiden Töchter.

Rico Costa hat 20 Jahre lang für eine effiziente Verwaltung gesorgt. 2000 stirbt er infolge eines Krebsleidens.



Arturo Costa gründet mit seiner Frau Elisabeth 1992 eine Immobilienfirma. Heute verbringen Sie gerne Zeit mit ihren Enkelkindern.

Sandro und Dorothee Costa übernehmen die Führung

Das Jahr 1992 sorgt für eine Überraschung: Sandro Costa und seine Frau Dorothee übernehmen als Quereinsteiger die Geschäftsleitung. Das Ehepaar kann nahtlos an die Erfolge der Vorgänger anknüpfen. Um den Rückgang im Hochbau auszugleichen, realisiert die Costa AG vermehrt Grossprojekte im Tief- und Ingenieurbau: Spektakuläre Brücken, Strassenkorrekturen und die meisten Parkhäuser im Engadin.

Als Sandro Costa seinen Vater 1989 als Verwaltungsratspräsident der Costa AG ablöst, denkt er nicht im Traum daran, dass er die Bauunternehmung bald auch operativ leiten wird. Denn der viertgeborene Sohn ist weder Baufachmann noch Unternehmer – sondern Jurist. Er studierte Rechtswissenschaften in Zürich und war danach als Untersuchungsrichter in Samedan tätig. 1989 eröffnete er eine eigene Anwaltskanzlei in Pontresina und bezog ein Büro im Werkhofgebäude der Costa AG. Anders als seine Brüder hat Sandro bewusst einen Berufsweg eingeschlagen, der wenig mit dem Baugewerbe zu tun hat. Er hat sich jedoch stets für das Familienunternehmen interessiert und den Geschäftsgang aufmerksam verfolgt.

Gemeinsam und in Einheit als Ehepaar

Als Vater Gildo ihn fragt, ob er ihn im Verwaltungsrat beerben wolle, um die Costa AG mit seinem juristischen Sachverstand zu unterstützen, sagt er sofort zu. Folglich tragen nun drei Brüder die Verantwortung für die Costa AG: Arturo und Rico als Geschäftsführer sowie Sandro als Verwaltungsratspräsident – eine neue Situation in der nunmehr 70-jährigen Firmengeschichte. In den Gesprächen zwischen den drei Brüdern stellt sich mehr und mehr heraus, dass sich Arturo und Rico nach gut 20-jährigem Einsatz für die Firma ger-



ne einer neuen Herausforderung stellen möchten. Plötzlich ist offen, wie die Costa AG weitergeführt werden soll, und die Frage steht im Raum, ob die Bauunternehmung weiterhin in der Familie gehalten werden kann.

Schliesslich entscheidet sich Sandro Costa, die Firmenführung zusammen mit seiner Frau Dorothee zu übernehmen. «Ein Wagnis, denn wir waren Nichtfachleute», erinnert sich Sandro. «Umso wichtiger war uns, alle wegweisenden Entscheidungen für die Firma gemeinsam als Ehepaar zu treffen und in Einheit zu tragen.» (mehr dazu im Interview auf Seite 91).

1992 tritt das Ehepaar die strategische sowie die operative Führung der Costa AG an. Dorothee, die aus Coburg in Deutschland stammt, trägt damit als erste Frau sowohl im Verwaltungsrat als auch in der Geschäftsleitung Verantwortung. Ihr Arbeitspensum stimmt sie auf die Bedürfnisse der Familie ab, im Vordergrund stehen die Erziehung und Begleitung der vier Kinder. Sandro resümiert das grosse Engagement seiner Frau wie folgt: «Dorothee ist mir stets mit Rat und Tat beigestanden, sie hatte den Blick immer nach vorne gerichtet und ist als starke Frau eine grosse Ermutigerin.»

Nach dem Wechsel in die Geschäftsleitung haben Sandro und Dorothee auch schrittweise die Firmenanteile der Geschwister übernommen, sodass sie heute im Vollbesitz der Costa-Aktien sind.

Sandro und Dorothee sind ein harmonisches Paar: «Wir haben alle Entscheide immer gemeinsam getroffen.»



Oben: Platz für 400 Autos: Das Parkhaus in Sils (1993/94) ist damals die grösste Baustelle des Engadins.

Unten: Auf dem Bild ein mächtiger Aushub, heute das Wahrzeichen von Pontresina: Das Kongresszentrum Rondo wird zusammen mit der Seiler AG realisiert.

Parkhaus Sils: Das Grossprojekt zum Einstieg

Der Start der neu aufgestellten Costa AG glückt. Nur ein Jahr nachdem das Ehepaar die Firmenführung übernommen hat, kann bereits auf das bisher grösste Bauprojekt der Firmengeschichte angestossen werden: die Einstellhalle in Sils mit 400 Parkplätzen. Die Costa AG erstellt das doppelstöckige Parkhaus in Arbeitsgemeinschaft mit den Firmen Christoffel und Kuhn. Auch der mittlerweile 78-jährige Gildo Costa senior ist mächtig stolz auf diesen Prestigeauftrag und inspiziert mit Freude die damals grösste Baustelle des Engadins.

Sils wird zum Auftakt für weitere Parkhausprojekte. Zwischen 1995 und 1996 realisiert die Costa AG zusammen mit der Seiler AG das Grossprojekt Rondo in Pontresina mit Kongressgebäude und grossem Parkhaus. Es folgen das Parkhaus Munterots in Silvaplana (2001/02), das Parkhaus bei der Corvatsch-Talstation (2007/08) sowie das Parkhaus Mareg in Zuoz (2015/16).

«Wir konnten uns stets auf eine treue und kompetente Belegschaft verlassen.»

Und in den Jahren 2003 und 2004 errichtet die Bauunternehmung Costa zusammen mit den Firmen Christoffel und Battaglia das Grossprojekt Serletta in St. Moritz. Mit einer 800 Parkplätzen umfassenden Einstellhalle, einer Tunnelverbindung mit Rolltreppe sowie einem grossen Wohnblock mit Residenzen ist es das grösste Bauprojekt der Firmengeschichte.

Auf dieses Team ist Verlass

Um solche Grossprojekte erfolgreich zu offerieren und anschliessend in hoher Qualität und kostengerecht zu realisieren, braucht es ein erfahrenes und eingespieltes Team. Und auf dieses können sich Sandro und Dorothee Costa von Anfang an verlassen. Theo Odermatt und Markus Müller als Poliere sowie als Bauführer Werner Blumentritt und Rolf Keller (beide sind noch in der Firma) sowie Renato Gasparin (20 Jahre in der Firma) bilden zu dieser Zeit ein regelrechtes «Dreamteam», um diese risikobehafteten Projekte mutig und überzeugt in Angriff zu nehmen. Später kommen Sandro Branchi, Peter Guler und Sandro Odermatt hinzu. Der Sohn von Theo Odermatt hat bereits seine Maurerlehre bei der Costa AG absolviert, inzwischen ist er diplomierter Baumeister und in seinem 30. Firmendienstjahr.

Auch im Backoffice stehen Sandro und Dorothee kompetente Mitarbeitende zur Seite, die ihnen bis heute die Treue erweisen. Zu Beginn führt Peter Berni das Personalwesen und die Buchhaltung, 1997 tritt Johanna Zanetti in die Firma ein und übernimmt später diesen wichtigen Posten. Cornelia Crameri

ist seit 1995 eine zentrale Stütze im Büro: bei der Offertenstellung, in der Administration oder als Ansprechperson für praktisch jede Frage.

Dank diesen treuen und kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern können sich Sandro und Dorothee darauf konzentrieren, die Firma strategisch neu auszurichten und für den herannahenden Wandel in der Baubranche zu wappnen. Unter Begleitung eines externen Beraters verschaffen sie der Costa AG ein neues Erscheinungsbild und eine neue Unternehmenskultur. Den überzeugten Christen ist wichtig, im manchmal rauen Baugewerbe einen Umgang zu pflegen, der auf Respekt und Anstand basiert.

Prinzipien wie vor 100 Jahren

Die Strategie, sich vermehrt im Tief- und Ingenieurbau zu betätigen, zeigt Erfolg. 1997 und 1998 kann die Costa AG die geschwungene Strassengalerie bei Castasegna kurz vor der italienischen Grenze bauen. Dieses Vorzeigeprojekt führt zu weiteren Aufträgen des Kantons Graubünden, aber auch von Elektrizitätswerken. Insbesondere um den Brückenbau und die Korrektur von Passstrassen macht sich die Costa AG verdient.

In jüngerer Zeit baut sie zum Beispiel die Flazbrücke beim Kreisel Punt Muragl (2010/11), die spektakuläre Punt Ota bei Cinuoschel (2014/15), welche die Grenze zwischen dem Ober- und Unterengadin markiert, oder die neue Seebrücke bei Surlej (2017/18). Und im Jubiläumsjahr 2019 erstellt die Firma Costa

Mit vier Baukränen! Das Parkhaus Serletta in St. Moritz ist das grösste Projekt der Firmengeschichte. Die Costa AG erstellt es zusammen mit den Firmen Christoffel und Battaglia.







Elegant an Castasegna vorbei: Die geschwungene Umfahrung kurz vor der italienischen Grenze ist der Auftakt für zahlreiche Ingenieurbauten.

den Kreisel bei der Dorfeinfahrt von Pontresina. Heute sorgt der Tief- und Ingenieurbau für den grösseren Teil des Umsatzes, während in früheren Zeiten der Hochbau dominiert hat. Der Rückgang im Hochbau konnte durch die Neugewichtung erfolgreich ausgeglichen werden, sodass die Umsätze und der Personalbestand der Costa AG in den vergangenen 20 Jahren konstant geblieben sind. Um als Firma im immer grösser werdenden Bauradius verstärkt präsent zu sein, eröffnet die Costa AG zwei Zweigniederlassungen: 2012 in Poschiavo und 2018 in Zernez.

Hochbauprojekte, insbesondere komplexe Sanierungen und Umbauten von bestehenden Gebäuden, stellen weiterhin ein wichtiges Standbein für die Firma Costa dar. Und auch Kundenmaureraufträge für Wohnungs- und Gartenumbauten nehmen zu. Um diese Kleinprojekte schnell, effizient und unkompliziert ausführen zu können, hat die Costa AG eine eigene Abteilung aufgebaut mit mobilen Bauprofis, die sofort zur Stelle sind. Diese agieren nach den gleichen Prinzipien wie der Firmengründer Luigi Costa vor 100 Jahren: Sie lösen Probleme, wo andere nicht weiterwissen. Der Unterschied ist einzig, dass der Transport heute mit Kleinbussen erfolgt und nicht mehr mit Maultieren.



Hören, wie das Leben damals war. Wenn Sie den QR-Code mit dem Smartphone scannen, ertönt ein spannender Audiobeitrag. Persönlichkeiten aus Pontresina reden über alte Zeiten.

Conradin Thom erzählt

Er ist ein waschechter Pontresiner (geb. 1937), der sein ganzes Leben hier verbrachte und die Entwicklung vom Bauerndorf zum Kurort hautnah miterlebte. Conradin Thom erzählt, wie Pontresina lange Zeit ein zweigeteiltes Dorf war. Mehrere Lawinenzüge trennten es in ein Unter- und Oberdorf mit Bewohnern, die sich rivalisierten. Erst mit dem Bau der Lawinerverbauungen wuchs Pontresina zum einheitlichen Ort von heute zusammen. Von 1963 bis 1999 war Conradin Thom als Primarlehrer in der Dorfschule tätig, wo er sowohl Sandro als auch dessen Sohn Fabio Costa unterrichtete. Eine besondere Begegnung mit der Firma Costa erlebte er beim Umbau seines Wohnhauses, als ein Arbeiter eine Schatulle mit alten Münzen entdeckte. Auch als Kutscher war er mit der Familie Costa verbunden.

Fabio Costa führt die Firma in die Zukunft

Bei Neubauten will die Costa AG ebenfalls Massstäbe setzen, zum Beispiel mit beeindruckenden Eigenprojekten wie dem «Cascada Laret» im Dorfzentrum von Pontresina. Die in der Höhe gestaffelten Wohneinheiten, realisiert von 2009 bis 2011, bieten heute vielen einheimischen Familien ein Zuhause. Auch Fabio Costa wohnt mit seiner Frau Ladina und den zwei Söhnen in einer schönen Cascada Laret-Wohnung. Der älteste Sohn von Sandro und Dorothee arbeitet seit 2015 im Familienunternehmen und ist unter anderem für das Qualitätsmanagement verantwortlich. Der diplomierte Bauingenieur ist Mitglied der Geschäftsleitung und bildet zusammen mit seinen Eltern den Verwaltungsrat der Costa AG. Mit anderen Worten: Fabio wird die Firma, die sein Urgrossvater vor 100 Jahren gegründet hat, in die Zukunft führen.

«Die Werte des Firmengründers Luigi Costa bleiben auch in Zukunft wichtig.»

Ein besonderes Anliegen von Fabio ist das energetische Bauen und Sanieren (siehe Interview Seite 91). Er ist überzeugt, dass dieser Bereich ein wichtiges Tätigkeitsfeld für die Costa AG wird, die bereits heute verschiedene Plusenergiehäuser als Eigenprojekte plant. Zudem bereitet Fabio die Firma auf die fortschreitende Digitalisierung vor. Die vierte Generation sieht sich demnach mit neuen Herausforderungen konfrontiert, doch die Werte, welche die Baufirma Costa gross gemacht haben, bleiben auch für Fabio und sein Team bestehen: Innovationsgeist, Qualitätsbewusstsein und Familiensinn.



Der Vater übergibt dem Sohn: Sandro und Fabio Costa während ihrer Festrede beim grossen Jubiläumsfest.



Oben die Autos, unten die Langläufer: Die Seebrücke bei Surlej ist eine von vielen Brückenbauten aus der jüngeren Zeit.



Neue Massstäbe im Hochbau:
Die Überbauung «Cascada
Laret» in Pontresina.



Die besten Bilder des Bausommers 2019

In den vergangenen 100 Jahren hat sich vieles verändert: Die Baustellen sind heute grösser, die Arbeiten vielfältiger, die Maschinen komplexer. Und die Costa AG ist nicht mehr nur in Pontresina, sondern im ganzen Engadin, in den umliegenden Tälern und auf den angrenzenden Alpenpässen präsent.

Doch vieles ist auch gleichgeblieben: Bauen ist nach wie vor mit viel Handarbeit verbunden. Die Arbeiter sägen und hämmern, messen und mauern, schuften und schwitzen wie eh und je. Und ohne Teamarbeit und eine gute Planung läuft heute wie damals nichts.

Einen Eindruck der anstrengenden, aber auch schönen Arbeit auf dem Bau geben die Fotos von Andrea Furger. Der junge Fotograf hat die Costa-Arbeiter im Sommer 2019 auf verschiedenen Baustellen besucht, von Garsun im Unterengadin bis Champfèr im Oberengadin, von Marmorera am Julierpass bis Ova Spin am Ofenpass.



Strassenkorrektur bei S-kanal:
Die Arbeiter bereiten die
Schalung für den sogenannten
Kordon am Rand der neuen
Strasse vor.











Kranführer haben eine schöne
Aussicht: Strassenkorrektur bei
Marmorera am Julierpass.





Die Costa AG baut auch für die Eisenbahn: RhB-Tunnelsanierung bei Garsun im Unterengadin in ARGE mit Walo.



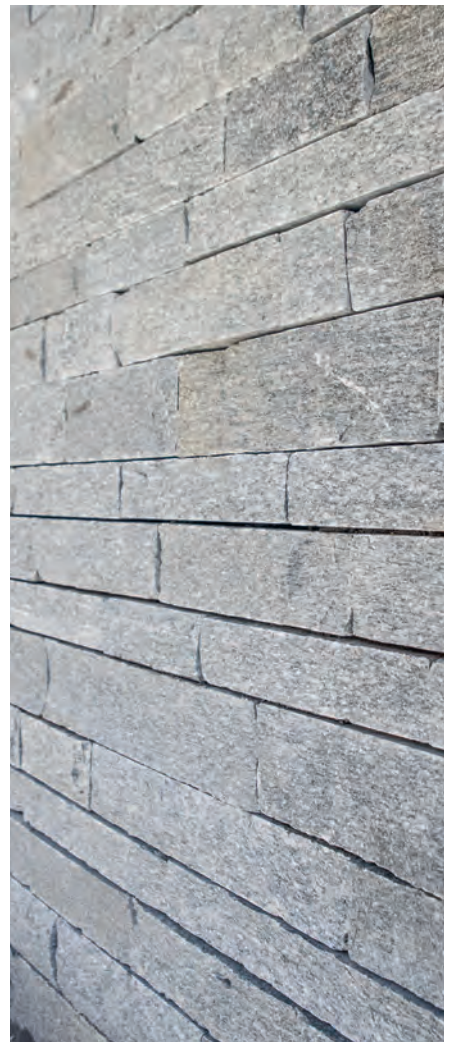


Präzision ist wichtig: Ob mit Messband oder Tachymeter, die Costa-Arbeiter behalten den Durchblick.





Mit Kelle und Mörtel:
Natursteinfassade an einer
Wohnüberbauung



Links: Schalung für
Brückenplatten bei Marmorera



Beim Abladen von Material ist stets Vorsicht geboten.





Die Firma Costa und ihre Menschen

Aus der 100-jährigen Geschichte der Bauunternehmung Costa sind Grenzgänger und Saisoniers nicht wegzudenken. Die Belegschaft war – wie im Baugewerbe üblich – praktisch von Beginn weg international und kulturell durchmischt. Nach dem Zweiten Weltkrieg standen neben den Schweizern vorwiegend italienische Grenzgänger auf der Lohnliste. Einige Familien blieben ihrem Arbeitgeber über Jahrzehnte treu. Stellvertretend erzählen wir in diesem Kapitel die Geschichte der Familie Cimetti aus dem Veltlin. Die Italiener machen heute mit gut 60 Prozent den grössten Anteil in der 90-köpfigen Belegschaft aus.

In den frühen 1970er Jahren waren, neben vielen Portugiesen, auch spanische Saisoniers im Baugeschäft tätig. Sie arbeiteten aber nur vorübergehend im Engadin und kehrten mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in ihrem Heimatland dorthin zurück. Die Portugiesen hingegen blieben und sind nach wie vor eine wichtige Gruppe im Engadiner Baugewerbe, bei der Costa AG bilden sie rund 22 Prozent der Belegschaft. Wie sie ihr Leben in zwei Welten erleben und was sie zum Verlassen ihrer Heimat veranlasste, erzählt Nelson Antonio Pereira Vieira.

Zu guter Letzt schildert Werner Blumentritt die Beweggründe seines schweizerischen Pendlerlebens zwischen Bern und Pontresina. Der Bauingenieur und technische Leiter ist seit 30 Jahren für die Costa AG tätig. So wie Werner Blumentritt arbeiten viele andere seit Jahrzehnten bei den Costas. 13 Prozent der aktuellen Belegschaft haben das Unternehmen seit mehr als einem Vierteljahrhundert mitgeprägt – ein hoher Anteil in einer sich immer schneller wandelnden Arbeitswelt, der sich im oft erwähnten familiären Geist widerspiegelt.

Eine portugiesische Auswanderergeschichte

Wenn es um Arbeit geht, sind die Portugiesen wahrhafte Auswanderungsweltmeister. Auch in die Schweiz führt sie seit den 1980ern vor allem ihre Suche nach Saisonarbeit. Nelson Antonio Pereira Vieira folgte 1991 seinem Onkel und seinem Vater nach Pontresina, wo er nunmehr seit stolzen 28 Jahren bei der Costa AG tätig ist. Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums seines Arbeitgebers blickt er zurück.

Ein Stück Land und ein kleines Haus, das war der Traum des jungen Burschen. «Aber mit 18 Jahren begann ich zu verstehen: Wer nichts hat, bekommt auch keinen Kredit von der Bank.» Als politisch schwierige Zeit beschreibt Nelson Antonio Pereira Vieira die 1990er. Arbeit, bei der man genug verdiente, um etwas erreichen zu können, war rar. Diese Problematik schreibt Nelson dem damaligen Premierminister Antonio de Oliveira Salazar zu, dessen Politik er als schlichtweg diktatorisch bezeichnet.

Bereits sein Vater Antonio Felix Pereira sei 1987 aufgrund der wirtschaftlich unhaltbaren Bedingungen als Saisonnier in die Schweiz gekommen, 1988 folgte ihm Nelsons Onkel. Letzterer erhielt von einem Freund, der im Hotel Walther in Pontresina tätig war, den Tipp, sich bei der Baufirma Costa zu bewerben, sie sei als «guter Arbeitgeber» bekannt. Gesagt, getan: Der Onkel begann als Chauffeur, der Vater als Zimmermann bei der Costa AG.

Aus dem maritimen Umfeld ins raue Klima des Engadins

Nachdem Nelson die Schule abgeschlossen und eine praktische Ausbildung als Schreiner absolviert hatte, bat sein Vater seinen Schweizer Arbeitgeber um eine Anstellung für den 19-Jährigen, der damals noch bei Mutter und Schwester wohnte. Beissend kalt war es, als Nelson nach einer langen Reise im April



1991 in Pontresina der Rhätischen Bahn entstieg. Er, der nur wenige Kilometer vom Meer entfernt gelebt hatte, liess nicht nur das maritime Klima zurück, sondern auch seine Verlobte. Am Bahnsteig empfing ihn sein Vater, der die Minustemperaturen lakonisch kommentierte: «Man gewöhnt sich daran.»

Das Klima und die Sprache waren die grössten Herausforderungen, mit denen Nelson sich zu Beginn auseinandersetzen musste. Nach zwei Monaten habe die Verständigung auf Italienisch aber bereits gut funktioniert. Deutsch

Nelson Antonio Pereira Vieira: Nicht nur sein Name ist lang, auch die Jahre, die er bei der Firma Costa arbeitet, sind zahlreich.

erwies sich als weniger wichtig, da alle Arbeitskollegen Italienisch sprachen. Zunächst als Handlanger angestellt erinnert er sich, wie er damals auf Bernina Suot an einem Schacht arbeitete. Kalt sei es gewesen und es schneite ständig. Die Arbeitskleidung war nicht mit derjenigen von heute zu vergleichen. Da fuhr eines Tages Arturo Costa vor. «Du kommst mit», sagte er zu Nelson. «Du machst deine Arbeit gut, deshalb kannst du jetzt mit Theo Odermatt arbeiten.» Nelson hatte also eine Hürde geschafft, denn Theo Odermatt war ein angesehener Polier im Betrieb, auf dessen Baustellen jeder viel lernen konnte. Später arbeitete Nelson als Maurer, heute ist er als Vorarbeiter oft mit Betonarbeiten im Allgemeinen und mit schönen Sichtbetonarbeiten im Besonderen betraut. Als eindrucklichste Baustellen sind ihm das Parkhaus Serletta in St. Moritz, die Überbauung Punt Ota in Pontresina und der Neubau des Kongresszentrums Rondo in Pontresina in Erinnerung.

Wenig Privatsphäre, aber eine zweite Familie

Nelson war 19 Jahre jung, als er in die Costa AG eintrat. 28 Jahre später ist er Vorarbeiter und Spezialist für Sichtbetonarbeiten.

Seine Verlobung löste er damals auf. Doch noch heute pflege er einen guten Kontakt zur Familie seiner ehemaligen Verlobten. Aber sie hätten beide genug Realitätssinn gehabt und erkannt, dass eine Fernbeziehung nur mit Briefkontakt keine Chance hätte. Smartphones gab es damals noch nicht und das



einziges Telefon hing in der Firma vor der Kantine an der Wand. Jeder konnte somit die Gespräche der anderen mithören. «Deshalb haben wir jeweils die Telefonzeiten ausgelost», erzählt Nelson mit einem Schmunzeln.

Zehn Jahre nachdem Nelson nach Pontresina gekommen war und gemeinsam mit seinem Vater tätig gewesen war, kehrte dieser in seine Heimat nach Portugal zurück. Denn Nelsons Onkel, welcher ebenfalls einige Jahre bei der Costa AG gearbeitet hatte, war schwer erkrankt. Und auch der Grossmutter ging es gesundheitlich nicht gut.

Für Nelson kam eine Rückkehr nicht in Frage. «Ich habe in der Familie Costa eine zweite Familie gefunden», stellt er fest und fährt fort: «Ich wäre nicht bis jetzt geblieben, wenn die Atmosphäre im Betrieb nicht so gut wäre.»

Zwischenzeitlich lernte er in Pontresina seine ebenfalls aus Portugal stammende Frau Helena kennen und ist heute zweifacher Familienvater. Sein älterer Sohn hat bereits eine Kaufmännische Lehre abgeschlossen, während der jüngere noch die Schulbank drückt. «Die Jungs sind halb Schweizer, halb Portugiesen», stellt Nelson fest. Auch er selbst habe sich gut eingelebt. «Ich mag jetzt die Berge und gehe gern mit Freunden Mountainbiken.»

Der Traum vom eigenen Haus erfüllt

Darauf angesprochen, wo er sich nach fast dreissig Jahren mehr zu Hause fühle, wiegt er ab: «Wenn ich in Portugal bin, bin ich ganz dort. Wenn ich in der Schweiz bin, bin ich ganz hier. Andererseits bin ich in beiden Ländern Ausländer.»

Seinen Jugendtraum hat sich Nelson übrigens erfüllt. Im Laufe der Jahre kaufte er in Portugal ein Stück Land und baute dort ein Haus. Ob dies nach der Pensionierung sein Wohnsitz werden wird? Das möchte er heute noch nicht entscheiden. Ein halbes Jahr in der Schweiz, ein halbes in Portugal – so könnte er sich sein Leben später allerdings gut vorstellen.

Der Firma Costa wünscht er zum 100-Jahr-Jubiläum weitere 100 gute Geschäftsjahre. Drei Generationen von Chefs hat er gekannt: Gildo senior, Arturo, Rico und Sandro und aktuell den Juniorchef Fabio. An ihn hat er eine klare Bitte: «Schau, dass bis zu meiner Pension genug Arbeit vorhanden ist.»

Drei Generationen in der gleichen Firma

Das Veltlin ist ihre Heimat, das Engadin ihr Arbeitsplatz. Wie Grossvater Martino in den 60er Jahren und Vater Cristoforo wenig später, überquert aktuell Sohn Battista (28) den Berninapass, um seiner Arbeit in der Bauunternehmung Costa nachzugehen. Ein Rückblick auf 55 Arbeiterjahre im Wandel der Zeit.

Grenzgänger zu sein, ist für die aus dem Veltlin stammenden Cimetti-Männer etwas ganz Selbstverständliches. Entsprechend erstaunt reagiert der heute 65-jährige Cristoforo Cimetti auf die Frage, weshalb er nach Pontresina zum Arbeiten gekommen sei. «Die wirtschaftliche Situation liess keine andere Möglichkeit zu», antwortet er. In den frühen 1970ern war er erstmals für die Costa AG tätig. Dies zusammen mit seinem Vater Martino, der seit 1964 im Pontresiner Hoch- und Tiefbaugeschäft als Maurer arbeitete. Damals stellte das sogenannte «Italienerabkommen» die italienischen Arbeitskräfte hinsichtlich der Anstellungsbedingungen und Versicherungsleistungen ihren Schweizer Kollegen gleich. Entsprechend nahm der Anteil italienischer Gastarbeiter zu. Auch einige Spanier hätten bei Costa gearbeitet, erinnert sich Cristoforo; sie verliessen die Schweiz jedoch wieder, als Spanien einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte. Die Italiener hingegen blieben.

«Die Jungen sollen zuerst arbeiten lernen ...»

Cristoforo erinnert sich an seine erste Saison 1971 und daran, wie jemand den damaligen Chef Gildo Costa darauf ansprach, er sollte dem jungen Burschen doch etwas mehr Lohn zahlen. Die Antwort war bezeichnend für den Chef, dem eine gute Ausbildung seiner Mitarbeiter wichtig war: «Die Jungen sollen zuerst arbeiten lernen. Die Schmuggler im Puschlav haben viel Geld, sind aber



zu nichts fähig.» Gemeinsam mit den anderen italienischen Grenzgängern wohnten Grossvater Martino und Vater Cristoforo damals unter der Woche in einer Holzbaracke beim Werkhof. Für das Wohl der Arbeiter war die Frau des Chefs, Marili Costa, zuständig, sie wusch etwa die Bettwäsche aller Bauarbeiter und sah allgemein nach dem Rechten. Familiär sei es zugegangen, erzählt Cristoforo. «Die Arbeiter sassen nach Feierabend beieinander, tranken ein Glas Wein, spielten Karten und schwatzten.» Mit den Schweizer Kollegen

Treue Mitarbeiter: Cristoforo Cimetti und sein Sohn Battista kennen als Grenzgänger aus dem Veltlin jede Kurve zwischen Grosio und Pontresina.

oder der Pontresiner Bevölkerung gab es dagegen wenig Berührungspunkte. «Wir haben die Kantine nicht gross verlassen», sinniert der heutige Pensionär, der dankbar ist, dass er im Ruhestand keine schwere Arbeit mehr verrichten muss.

Cristoforo Cimetti auf der Baustelle beim Spital in Samedan. In den Siebzigerjahren herrschte noch keine Helmpflicht auf den Baustellen.



Mehr oder weniger alle Italiener stammten damals aus demselben Veltliner Dorf Grosio oder zumindest dessen unmittelbarer Umgebung. Bestand Bedarf an weiteren Mitarbeitern, brachte ein Freund einfach den nächsten mit, berichtet Cristoforo. Sein inzwischen verstorbener Vater Martino sei beim Umbau der Tschierva- und der Diavolezza-Hütte involviert gewesen, er selbst erinnert sich gut daran, wie man Luftschutzkeller in den Wohnhäusern erstellte, oder auch an den grossen Auftrag mit den Wohnhäusern direkt beim Spital in Samedan. Er zeigt uns leicht vergilbte Fotos aus jener Zeit: Männer ohne Helm auf Holzgerüsten.

Der Vater bringt Schokolade nach Hause

Nach einem Unterbruch von fast neun Jahren, in denen er anderweitig arbeitete, kehrte Cristoforo 1982 zur Costa AG zurück und blieb seinem Arbeitgeber bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2014 – also über 30 Jahre lang – treu. Diesmal begleitete ihn seine Frau und gemeinsam bezogen sie während der folgenden fünf Jahre eine Wohnung im Baugeschäft. Seine Frau arbeitete als Schneiderin, die ersten beiden Kinder wurden hier geboren.

Das Leben in der Schweiz war teuer, so entschied sich die Familie schliesslich, ins heimatliche Dorf nach Grosio zurückzukehren. Fortan war Cristoforo also während der Woche von seiner Familie getrennt. Battista, das jüngste seiner vier Kinder, erinnert sich, dass der Vater jeweils zusätzlich zum Wochenende auch am Mittwochabend nach Hause kam und stets Schokolade mitbrachte. Im Winter blieb Cristoforo als Saisonnier zuhause. Ihn dann täglich zuhause zu erleben, sei ein «komisches Gefühl» gewesen, sagt Battista.

Maurerlehre EFZ und Polierausbildung

Heute pendelt der 28-Jährige selber über den Berninapass. Nicht mehr aus wirtschaftlichem Zwang, sondern weil das Baugewerbe ihn fasziniert. Nach verschiedenen Sommerjobs stieg er im Jahr 2010 als Handlanger bei der Firma Costa AG ein. Als einer der ersten Italiener absolvierte er in Poschiavo die Gewerbeschule und schloss die Maurerlehre EFZ erfolgreich ab. Aktuell steht er in der Ausbildung zum Polier. Zurzeit kann er sich einen Umzug nach Pontresina nicht vorstellen, definitiv entscheiden will sich der junge Mann aber erst dann, wenn die Familiengründung ansteht.

Battista erzählt, dass in der Berufsschule durchaus die Schwierigkeiten des Baugewerbes diskutiert würden. Er ist sich bewusst, welchen Aufwand heute ein Arbeitgeber erbringen muss, damit genügend Arbeit vorhanden ist und eine Firma erfolgreich bleibt. Entsprechend wünscht er der Costa AG, dass sie diese Aufgaben «erhobenen Hauptes weitere 100 Jahre meistern kann».



Die Strasse Richtung Berninapass: Für Battista Cimetti beginnt hier der lange Weg in den Feierabend zur Familie.

Ein «Grenzgänger» aus dem Bernbiet

Fast ein Drittel der Firmengeschichte hat der aus Bern stammende Bauingenieur Werner Blumentritt miterlebt. Von der Brücke über die Strassengalerie bis hin zum Parkhaus: Er war für die Erstellung von imposanten Bauwerken verantwortlich. Und er setzte sich in den vergangenen 30 Jahren mit zahlreichen technischen Veränderungen auseinander. Gleichzeitig blieb der zweifache Familienvater als Wochenaufenthalter ein «Reisender». Ein Porträt.

Werner Blumentritt erinnert sich genau an das Datum, an dem er vor 30 Jahren in die Baufirma Costa eintrat: Es war der 13. Februar 1989. Der diplomierte Bauingenieur war zuerst im Tiefbau tätig, wurde dann technischer Leiter und ist seit längerem Mitglied der Geschäftsleitung. Fast ein Drittel der Firmengeschichte hat er also nicht nur miterlebt, sondern auch mitgeprägt und dies aus zwei ganz einfachen Gründen: «Interessante Baustellen und ein Firmenumfeld, das stimmt.»

Von Afrika direkt ins Engadin

Werner Blumentritt ist kein Mann vieler Worte. Kurz und bündig erklärt er, weshalb er als Zürcher ins Engadin kam: Als er damals aus der Entwicklungshilfe in Afrika in die Schweiz zurückkehrte, arbeitete seine Frau Charlotte Schenk im Spital in Samedan. Dort erfuhr sie von einem Patienten, dass Arturo Costa einen Bauingenieur suche. Für den Mann, der sagt, er könne überall wohnen und arbeiten, war der Kulturwechsel von Afrika ins Engadin der Startschuss einer langen «Reisezeit». Wohnte das Ehepaar Blumentritt-Schenk anfangs noch im Engadin, zog seine Frau mit den Kindern vor 23 Jahren zurück nach Bern, wo sie aufgewachsen war. Seither macht es Blumentritt quasi



wie damals die italienischen Grenzgänger. Er pendelt an drei Wochenenden pro Monat jeweils ab Donnerstagmittag bis Sonntag nach Bern. Einmal im Monat besucht ihn seine Frau im Engadin.

Die Frage, ob er stolz sei, wenn er an Bauten vorbeigeht, bei deren Erstellung er mitgewirkt hat, scheint Werner Blumentritt zu erstaunen. «Ich bin rationell, das ist Vergangenheit. So etwas kommt mir gar nicht in den Sinn», antwortet er. An die Bauten selbst aber erinnert er sich natürlich gut. Die erste Brücke,

Werner Blumentritt: Ein Mann der wenigen Worte – und der vielen Bauwerke.

für die er verantwortlich zeichnete, ist jene über die Maira im Bergell. Bald folgte 1993/94 mit dem Parkhaus in Sils ein erstes Grossprojekt. Spannend daran seien die Dimensionen gewesen und die herausfordernde Logistik, erzählt Blumentritt. Bei Grossprojekten trägt er jeweils auf Unternehmerseite als technischer Leiter die Hauptverantwortung. Sein Gegenüber ist die Bauleitung auf planerischer Seite, das heisst der Architekt oder der Kantonsbauingenieur.

Costa-Arbeiter, die im mächtigen Aushub des Kongresszentrums Rondo stehen (Baujahr 1995). Werner Blumentritt steht ganz links im Bild.



Menschliche Handarbeit nach wie vor wichtig

Vom Auftragsvolumen her war das Parkhaus Serletta in St. Moritz mit den darauf platzierten Wohnhäusern sein grösstes Projekt, ein Auftrag der als Arbeitsgemeinschaft mit anderen Baufirmen durchgeführt wurde. Blumentritt nennt auch die Galerie vor Castasegna im Bergell als beeindruckenden Bau, während er sich beim Kongresszentrum Rondo in Pontresina daran erinnert, wie der Baukran jeweils über dem Kirchturm drehte.

Überall sei er bei der Realisierung auf selbstständige, kompetente Mitarbeiter angewiesen gewesen. Einen davon erwähnt und charakterisiert er im Besonderen: Theo Odermatt. Dieser Kollege habe als Polier seine Baustellen beeindruckend im Griff gehabt, er habe stets gewusst, was er wollte, und sei absolut kompetent gewesen.

Angesprochen auf die technischen Veränderungen sagt Werner Blumentritt: «Die Lohnstunden haben sich reduziert, erbrachte Leistungen wurden rationalisiert, die Preise sind gesunken. Somit gestaltet sich die Bauarbeit heute effizienter und schneller.» Auch die Digitalisierung schreite mehr und mehr voran, erklärt der Fachmann, selbst wenn die Baubranche in diesem Bereich

und im Vergleich zur sonstigen Industrie eher träge unterwegs sei. «Nach wie vor ist der Mensch wichtig und die Handarbeit macht einen grossen Anteil aus.»

Werner Blumentritt findet nicht, dass sich die Zusammenarbeit der einzelnen Bauarbeiter auf den jeweiligen Baustellen gegenüber früher verändert hat, selbst wenn sie sich einst, als alle noch in der Kantine wohnten, vielleicht besser kannten. Verändert habe sich höchstens, dass die Männer heute früher müde seien, weil sie frühmorgens aufstehen und einen langen Arbeitsweg zurücklegen müssten. Auch wollten die Mitarbeiter heutzutage die Arbeit um 18 Uhr beenden und heimfahren – früher habe man beispielsweise den Koch kurzfristig in der Kantine angerufen und ihm mitgeteilt, dass noch etwas länger gearbeitet werden müsse.

«Arbeiten muss man überall»

Eigentlich steht für Werner Blumentritt in zwei Jahren die Pensionierung an. Er weiss aber bereits heute, dass er noch länger mitarbeiten möchte. Ob er später, wenn der Schritt in den Ruhestand dann doch erfolgen wird, im Engadin oder in Bern leben wird, sei noch nicht entschieden. Seine Frau könnte sich sehr gut vorstellen, die Wohnung hier in Pontresina zu behalten. Sicher ist sich der drahtige, gross gewachsene Mann aber, dass er alle seine Entscheidungen noch einmal genauso treffen würde. Arbeiten müsse man überall und hier in Pontresina habe er zumindest den Vorteil gehabt, im Winter langlaufen zu können und im Sommer gelegentlich einen abendlichen «Schwumm» im Stazersee zu geniessen.

Und was wünscht Werner Blumentritt, der lieber vorausschaut, als über fertiggestellte Bauwerke zu sinnieren, seinem Arbeitgeber zum 100-Jahr-Jubiläum? «Viel Erfolg», lautet die für den Mann weniger Worte durchaus herzlich gemeinte Antwort.

Ein grosser Dank der Belegschaft

Ein Firmenjubiläum ist immer auch ein Ritterschlag für all die treuen Mitarbeiter, die sich Tag für Tag, Monat für Monat und Jahr für Jahr dafür einsetzen, dass „ihr“ Unternehmen läuft. Nur mit gegenseitigem Vertrauen und mit hoher Kompetenz in der Geschäftsführung wie auch auf den Baustellen sind 100 erfolgreiche Jahre möglich. In beiden Bereichen trifft man auf mehrere Generationen, die der Costa AG die Treue hielten.

Die Familie Costa ist stolz auf ihre Belegschaft und dankt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich für ihren grossartigen Einsatz auf den Baustellen, im Büro, in der Kantine sowie auch im Privaten.

Auf dieser Doppelseite sind alle aktuellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Costa AG aufgelistet. Kollegen mit italienischer Nationalität machen mit rund 60 Prozent den grössten Anteil in der 90-köpfigen Belegschaft aus, gefolgt von ihren portugiesischen Kollegen mit gut 22 Prozent und 18 Prozent Schweizern.

Besonders stolz ist die Familie Costa auf die hohe Anzahl ihrer langjährigen Angestellten: 38 Prozent der Belegschaft arbeiten seit über 15 Jahren bei der Costa AG und 51 Prozent sind seit mehr als 10 Jahren für die Firma tätig.



+15 Jahre

Bracchi Mauro
Chauffeur / Allrounder - I

Carnini Mose
Maurer - I

Cerdeira De Sa Pedro Rolando
Schaler / Maurer - P

Da Silva Pereira Bruno Miguel
Maurer - P

De Almeida Torres Carlos Manuel
Schaler - P

De Carvalho Helena
Kantine - P

Ferreira Fernandes Luis Miguel
Maschinist - P

Ghilotti Patrick
Polier - I

Guler Peter
Werkhofchef - CH

Ricetti Natale
Chauffeur - I

Ricetti Severino
Maurer - I

Rodigari Fedele Quinto
Maurer - I

Santos Silva Armando
Kundenmaurer - P

Sequeira Loureiro Nuno Riccardo
Schaler - P

+20 Jahre

Branchi Sandro
Bauführer - CH

Cerdeira Dos Santos Jose
Gruppenführer - P

Comalli Ciro
Maschinist - I

Della Pona Michele
Chauffeur - I

Mildenberger Ricardo
Kantine - I

Rinaldi Alfio
Vorarbeiter - I

Salis David
Polier - CH

Santos Silva Antonio Vitor
Gruppenführer - P

Silva Gomes Manuel Fernando
Kranführer - P

Zanetti Johanna
Administration /
Geschäftsleitung - CH

+30 Jahre

Blumentritt Werner
Bauführer /
Geschäftsleitung - CH

Costa Sandro
Verwaltungsrat /
Geschäftsleitung - CH

Franzini Giacomo
Vorarbeiter - I

Keller Rolf
Bauführer - CH

Ongaro Alberto
Kranführer - I

Odermatt Sandro
Bauführer - CH

+25 Jahre

Crameri Cornelia
Administration - CH

Costa Dorothee
Verwaltungsrat - CH

Da Costa Liberata
Kantine - P

Mazzocchi Aurelio
Schaler - I

Pereira Vieira Nelson
Gruppenführer - P



Die Costa AG hat viele treue Mitarbeiter. Mehr als die Hälfte arbeitet seit über 10 Jahren für die Firma.

+10 Jahre

**Almeida Santos
Ruben Tiago**
Kundenmaurer - P

Andreola Stefano
Gruppenführer - I

Borsi Pietro
Bauarbeiter /
Lernender - I

Cimetti Battista
Maurer - I

Cimetti Fabio
Maschinist - I

**Dos Santos Cunha
Jose Emilio**
Bauarbeiter - P

**Ferreira Do Carmo
Mario Rui**
Schaler / Maurer - P

Frigg Rafael
Chauffeur - CH

Ghilotti Davide
Betonmaschinist - I

Mainetti Dennis
Polier - I

Ricetti Ennio
Chauffeur - I

Robustelli Fabio
Maschinist - I

Robustelli Maurizio
Maurer - I

Trinca Davide
Maschinist - I

+5 Jahre

Bormolini Luca
Maschinist - I

Cantoni Matteo
Maschinist - I

**Cerdeira Sa
Helder André**
Bauarbeiter - P

Costa Fabio
Verwaltungsrat /
Geschäftsleitung - CH

Cusini Denny
Hilfsmechaniker - I

Del Giorgio Ezio
Maurer - I

**Do Carmo Ferreira
Cesar Miguel**
Bauarbeiter - P

**Duarte Martinho
Carlos Manuel**
Maurer - P

Eberhard Martin
Mechaniker - CH

Marniga Stefano
Maurer - I

Rodigari Davide
Maurer - I

Garavatti Ivano
Maschinist - I

Salvetti Roberto
Maurer - I

Savardi Emanuele
Gruppenführer - I

+1 Jahre

Beltracchi Rosanna
Administration - CH

Bianchi Matteo
Polier - I

Biavaschi Agostino
Kranführer - I

Biavaschi Walter
Bauarbeiter - I

Brüngger Niculin
Allrounder /
Elektriker - CH

Cantoni Giuseppe
Bauarbeiter - I

Cusini Giordano
Bauarbeiter /
Maschinist - I

Del Curto Raffaele
Polier - I

Della Morte Siro
Maurer - I

**Ferreira Fernandes
Rui Manuel**
Bauarbeiter - P

Fogliada Luca
Bauarbeiter - I

Galli Christian
Bauarbeiter - I

Ghilotti Christian
Maurer - I

Ghilotti Stefano
Maurer - I

Keller Danilo
Bauarbeiter - CH

Martinelli Giacomo
Maurer - I

Pini Ezio
Maurer - I

**Pinto De Oliveira
Albino Miguel**
Bauarbeiter - P

Radici Manuel
Maurer - I

Rainolter Cristian
Maschinist - I

Raviscioni Massimiliano
Vorarbeiter - I

Scaramella Simone
Kranführer - I

Savardi Stefano
Bauarbeiter - I

Scuffi Stefano
Polier - I

Silvestri Yuri
Bauarbeiter - I

Tarabini Alex
Lernender - I

Vener Paolo
Maschinist - I

Visini Francesco
Bauarbeiter - I

Rundgang durch den Werkhof und die Büros der Costa AG

Bauen ist ein schönes Geschäft. Denn das Ergebnis bleibt über Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte sichtbar. Damit Bauprojekte gelingen, benötigt es jedoch mehr als nur fachkundige Arbeiter auf den Baustellen. Ohne eine effiziente Verwaltung und einen gut organisierten Werkhof entstehen keine Bauwerke. Wir werfen einen Blick hinter die Kulissen.

Es ist kurz vor sieben. Peter Guler, der schon bald eine Stunde bei der Arbeit ist, nimmt fünf Packungen Nägel aus dem Gestell und stellt sie auf die Theke. Dort liegen bereits andere Päckchen und verschiedene Werkzeuge, schön geordnet nach Baustellen. Die ersten Bauführer und Poliere sind schon hier und grüssen Peter mit einem kräftigen «Bun di». Pünktlich um 7.00 Uhr füllt sich der Raum. Vor Peters Theke trifft sich jeden Morgen das technische Kader, um den neuen Arbeitstag kurz zu besprechen und Material zu beziehen. Alles läuft im grünen Bereich, die Männer packen ihre Bestellungen ein – und Peter steht wieder alleine vor seiner Theke aus gelben Schalungsbrettern.

Alles hat seinen Platz

Der gelernte Landmaschinenmechaniker ist für das Magazin und den Werkhof der Costa AG verantwortlich. Der Bereich hinter der Theke ist sein Reich, in das er andere nur ungern hineinlässt, denn hier hat alles seinen Platz. Peter muss aber nicht nur im Magazin den Überblick behalten, sondern auch draussen, wo sich die Baumaterialien stapeln und grosse Maschinen stehen. Er ist für das hauseigene Betonwerk zuständig, koordiniert die An- und Ausfuhr von Material und unterweist die Chauffeure.

Peter Guler betreibt quasi einen firmeninternen Baumarkt für jede Art von Projekt, egal ob kleiner Wohnungsumbau oder komplexe Grossbaustelle. Mit



Unterbruch arbeitet er schon über 15 Jahre für die Costa AG. Peter findet, dass die Baubranche in jüngster Zeit hektischer geworden ist. «Deshalb versuche ich immer, die Ruhe zu bewahren. Doch manchmal muss auch ich Klartext reden», sagt er und verschwindet in seinem Büro, wo er die Materialbezüge des Vormittags eintippt.

Hier ist immer etwas los:
Der Werkhof ist das Herz
der Costa AG.

Immer schneller, immer effizienter

Später landen die Materialrapporte drei Stockwerke weiter oben bei Johanna Zanetti. Die gelernte Buchhalterin leitet den kaufmännischen Bereich der Costa AG und ist Mitglied der Geschäftsleitung. Sie ist für das Personalwesen und natürlich für die Buchhaltung zuständig – oder besser gesagt für die Buchhaltungen. Denn auf Johannas Schreibtisch sammeln sich nicht nur die Rapporte und Rechnungen der Costa AG, sondern auch der Conico AG sowie verschiedener Baugesellschaften und Arbeitsgemeinschaften. «Die Arbeit geht mir also nicht so schnell aus», lacht sie. «Doch ich habe viel Freude an meinem Job. Mir gefällt die Baubranche, da sie komplex und abwechslungsreich ist.»

Einen Teil der Komplexität machen zum Beispiel die vielen Saisonverträge aus. «Der Grossteil der Bauarbeiter ist zwischen sieben und neun Monaten angestellt», erklärt Johanna. «Auch wenn die meisten Arbeiter wiederkommen, müssen wir sie ab- und im nächsten Jahr erneut anmelden. Übrigens: Viele Mitarbeiter finden im Winter eine andere Beschäftigung im Engadin, beispielsweise bei den Bergbahnen. Wir sind froh darüber, denn so haben die Arbeiter ein Ganzjahreseinkommen und bleiben über mehrere Jahre im Betrieb tätig.»



Eingespieltes Team: Cornelia Cramer (links) und Johanna Zanetti bringen Frauenpower in den Bürotrakt im 1. Stock.

Auch Johanna Zanetti ist viele Jahre bei der Costa AG geblieben. Inzwischen steht sie in ihrem 23. Dienstjahr und blickt schon ein wenig auf ihre Pensionierung, die Ende 2021 bevorsteht. «Ich hätte nie gedacht, dass ich so lange bleibe. Ein Grund ist sicher das hervorragende Arbeitsklima. Zudem kann ich selbständig entscheiden und ich genieße vollstes Vertrauen, das gibt es nicht überall.» Als Mitglied der Geschäftsleitung nimmt sie auch an den wöchentlichen Kadersitzungen teil. «Den Schilderungen der Bauführer höre ich immer gespannt zu. Mir ist wichtig, die Herausforderungen und Schwierigkeiten auf den Baustellen zu verstehen.» Was sich in den vergangenen Jahren spürbar verändert habe, sei der zunehmende Preisdruck in der Branche, so Johanna. «Alles muss immer schneller und effizienter gehen.»

Nicht zuletzt ist Johanna Zanetti für die Mitarbeiterunterkünfte und die Kantine zuständig.

Die Kantine ist wichtig für den sozialen Austausch

Es ist Mittag. Arbeiter steigen aus den Bussen und treten laut in die Kantine, wo sie in der Schlange stehend ihr Essen fassen. Koch Ricardo verteilt grosszügige Portionen auf die Teller: Pasta als «Primo piatto», Fleisch mit Sauce, Gemüse und Kartoffeln als «Secondo piatto». Schon seit 20 Jahren kocht Ricardo

mittags wie abends für die Belegschaft der Costa AG. Zurzeit essen zwischen 50 und 60 Personen regelmässig in der Kantine. Früher seien es mehr gewesen, sagt Fabio Costa, der auch regelmässig hier isst. «Doch viele unserer Baustellen liegen inzwischen zu weit weg, sodass sich die Anfahrt nach Pontresina nicht mehr lohnt. Für den sozialen Austausch bleibt die Kantine jedoch wichtig. Die Leute schätzen sie als Ort des Treffpunkts.»

So viel Material wie möglich auf Lager

Peter Guler hat seinen Kaffee früher fertig als die meisten anderen. Denn nach dem Mittag herrscht an seiner Theke nochmals Andrang, da die Materialbezüge für den Nachmittag anstehen. «Ein gut organisiertes Magazin ist viel Wert und trägt dazu bei, dass wir effizient und kostensparend arbeiten können», erklärt Fabio Costa. «Unser Grundsatz ist, den grössten Teil des benötigten Inventars auf Lager zu halten.» Das sei bereits das Credo des Firmengründers Luigi Costa gewesen. Entsprechend viel Material türmt sich auf dem Werkhofareal: Grosse Mengen an Schalungsbrettern und Armierungseisen, aber auch Eisenträger, allerlei Holz, Steinplatten, alte Leitplanken, Rohre und vieles mehr. «Auch kaufen wir alle Fahrzeuge und Baumaschinen. Denn diese zu mieten oder zu leasen, lohnt sich im abgelegenen Engadin kaum.»

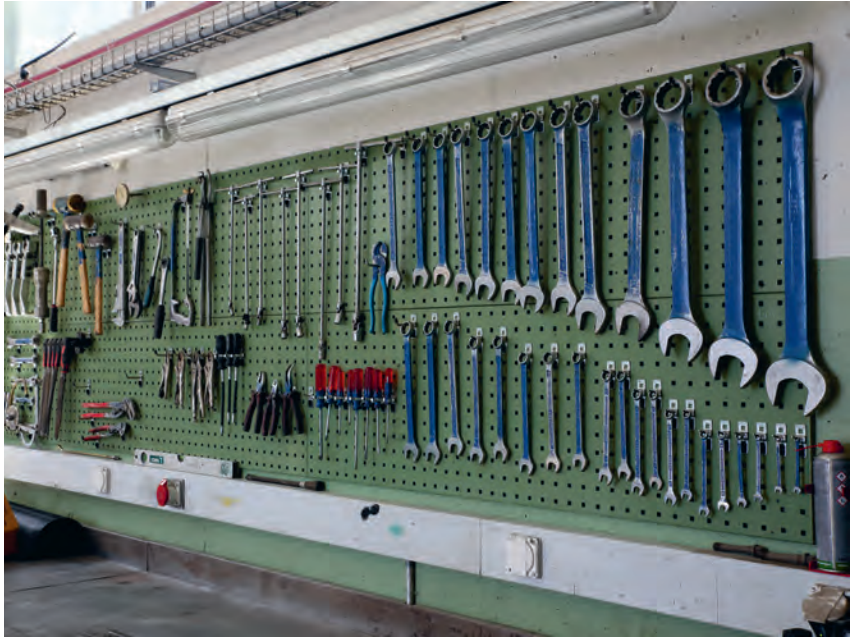
Eigener Beton macht unabhängig

Unabhängig zu sein, ist für die Costa AG wesentlich. Auf dem Areal befinden sich darum auch eine kleine Schlosserei, eine Tankstelle, eine Waschanlage für die Fahrzeuge sowie eine Wäscherei für die Bettlaken. Und selbstverständlich zählt eine gut ausgerüstete Werkstatt und nicht zuletzt ein modernes Betonwerk zur Werkhofausstattung.

Es ist kurz nach drei. Ein Lastwagen fährt vor und benötigt eine Fuhre A-Beton. Davide Ghilotti, der Betonmaschinist, eilt herbei und steigt in die Kommandozentrale. Ein paar Mausclicks später fliesst die graue Masse in den Mischer. 6000 bis 8000 Kubikmeter Beton produziert die Costa AG pro Jahr im eigenen Werk. Lange Zeit gewann die Firma auch den eigenen Kies beim Cambrena-Delta am Berninapass, heute werden die verschiedenen Kieskomponenten vom Werk in Montebello bezogen. Die eigene Betonproduktion ist vor allem bei materialintensiven Bauten wie zum Beispiel Parkhäusern ein Vorteil, da man bei der Kostenkalkulation zusätzlichen Spielraum hat.

«Eine möglichst genaue Kalkulation der Offerten ist das A und O, um als Baufirma erfolgreich zu sein», weiss Fabio Costa. Diese wichtige Arbeit erledigen die vier Bauführer mit viel Erfahrung und einem guten Gespür fürs Machbare in ihren Büros im 1. Stock.

Cornelia Crameri ist ihnen dabei eine wertvolle Hilfe. Die Kauffrau kümmert sich um die Korrespondenz, um Bauabrechnungen und sie behält im





Alles hat seinen Platz: Ein gut organisierter Werkhof ist die Basis für erfolgreiches Bauen.



Offertenwesen den Überblick. Sie trägt die verschiedenen Beilagen und Berichte zusammen und schaut, dass alle Unterlagen stets termingetreu auf die Post gehen. «Pro Jahr erstellen wir mehr als 100 Offerten. Das benötigt eine Menge Papier, da ein Dossier schnell einmal 120 Seiten umfasst», erklärt Cornelia, die bereits seit 25 Jahren bei der Costa AG arbeitet.

Der administrative Aufwand bei der Offertenstellung ist enorm, da aus 100 Offerten nur etwa zehn bis zwölf Zusagen resultieren. Darum müsse man vor allem bei den öffentlichen Ausschreibungen strategisch geschickt vorgehen, so Cornelia: «Denn ohne Referenzen kein Auftrag! Egal wie günstig du offerierst.»

«Unsere Bauführer benötigen viel Gespür fürs Machbare.»

Lange Zeit mussten sogar sämtliche Zahlen von Hand niedergeschrieben werden. «Für die Offerte des Parkhauses Serletta in St. Moritz musste ich jede freie Hand im Büro aufbieten», erinnert sich Cornelia. Heutzutage sei dafür der Zeitdruck umso grösser. Ein Mehrfamilienhaus innerhalb einer Woche durchzurechnen, sei schon beinahe normal.

Plötzlich klingelt die Türglocke. Geschäftskunden stehen vor dem Büroeingang, die Cornelia herzlich in Empfang nimmt. Sie begleitet die Herren und Damen ins Sitzungszimmer und bietet ihnen Kaffee an. Es ist offensichtlich: Cornelia behält nicht nur im Papiersdschungel den Durchblick, sondern kümmert sich auch mit Freude um das Wohlbefinden von Menschen.

Hier fliesst der Beton auf Knopfdruck: Unabhängig zu sein, war von Anfang an ein wichtiger Grundsatz der Baufirma Costa.



Auch in Zukunft beschreiten wir neue Wege

Mit Mut, Einsatz und Durchhaltewille fanden die Costas und ihre treuen Mitarbeiter immer wieder Wege, die zum Erfolg führten. Die Fähigkeit und der Wille, sich an neue Gegebenheiten anzupassen, waren dabei entscheidend.

Sandro und Dorothee Costa hatten 1992 den Mut, die Firma als Nichtfachleute zu übernehmen. Unterdessen arbeitet auch ihr ältester Sohn Fabio in der Firma. Der diplomierte Bauingenieur wird die Costa AG in die Zukunft führen.

Neue Wege zu beschreiten, zum Beispiel im energetischen Bauen, bleibt auch für ihn eine wichtige Erfolgsformel. Denn er weiss: konstant ist einzig der Wandel. Und mit der einsetzenden Digitalisierung beschleunigt sich dieser immer mehr.

Lesen Sie in diesem Kapitel ein Interview mit Sandro und Fabio Costa. Sie reden über die Gegenwart und Zukunft der Baubranche. Und staunen Sie über die vielfältigen Verwendungen von Sichtbeton.

«Die Familie ist das Wichtigste»

Der Erfolg der Costa AG baut auf einer Firmenkultur, die von Innovationsgeist, Anpassungsfähigkeit und einem respektvollen Umgang mit Menschen geprägt ist. Mit diesen Werten nimmt die Baufirma auch die Herausforderungen der Zukunft an. Sandro Costa und sein Sohn Fabio reden über den Wandel der Baubranche, das Erfolgsgeheimnis der Familie Costa und schwierige Entscheidungen.



Die Baubranche im Engadin ist im Wandel. Die Möglichkeiten für Neubauten sind begrenzt, die Zweitwohnungsinitiative sorgt immer noch für Verunsicherung. Wie geht die Costa AG damit um?

Sandro Costa: Man kann sich zwar aufregen, wenn die Rechtslage auch sieben Jahre nach der Abstimmung zur Zweitwohnungsinitiative unklar ist. Aber Aufregen nützt nichts. Es gilt, die Umstände zu akzeptieren, sich anzupassen und vorwärts zu schauen. Diese positive Grundhaltung zeichnete bereits meinen

Familiensinn: Fabio Costa und seine Frau Ladina mit den beiden Söhnen Gian-Andrea und Niculin.

Grossvater Luigi aus. Er hatte viel grössere Krisen zu meistern als wir, sei es in den 30er Jahren oder während des Zweiten Weltkriegs, doch er besass einen enormen Durchhaltewille und fand mit neuen Ideen immer wieder auf die Erfolgsspur. Er ist uns ein grosses Vorbild.

Fabio Costa: Die vergangenen Jahre waren turbulent. Aber ich denke, dass sich der Markt bald beruhigen und sich das jährliche Bauvolumen einpendeln wird, wenn auch auf tieferem Niveau als zu früheren Zeiten. Die Costa AG



hat gut ausgebildete Mitarbeiter mit viel Erfahrung, um weiterhin ein wichtiger Player im Tal und in den angrenzenden Tälern zu bleiben. Unser Ziel ist, weiterhin gesund zu wirtschaften, um Investitionen tätigen und Arbeitsplätze sichern zu können.

Dorothee und Sandro Costa haben ihre Firmenkultur auf christlichen Werten gebaut.

«Unsere Mitarbeiter sind ein Teil der Familie. Das war schon immer so.»

In der Costa AG sind Arbeiterfamilien tätig, die zum Teil sogar drei Generationen umfassen. Auch viele Kadermitarbeiter arbeiten seit 20 Jahren und länger in der Firma. Wie macht ihr das?

Fabio: Wir schenken unseren Mitarbeitern Freiraum und Vertrauen. Und wir interessieren uns für sie. Uns ist wichtig zu wissen, wie es ihnen geht und

was sie beschäftigt. Das schafft Vertrauen. Und wenn Vertrauen da ist, arbeitet man effizienter und mit mehr Freude.

Sandro: Die Mitarbeiter sind Teil der Familie, das war schon bei meinen Eltern und Grosseltern so. Wir bemühen uns deshalb, den Personalbestand konstant zu halten. Auch in den Boomjahren hatten wir die Arbeiterzahl nicht aufgestockt, was uns zugute kam, als es weniger gut lief. Wir mussten nur vereinzelt Entlassungen vornehmen, worüber wir sehr froh sind.

Die Costa AG ist heute zu einem grossen Teil im Tiefbau tätig. Man sieht die grünen Costa-Lastwagen auch auf dem Ofenpass oder Julierpass.

Sandro: Ja, wir investierten rechtzeitig in den Tiefbau und durften viele interessante Aufträge für den Kanton oder für Elektrizitätswerke ausführen. So konnten wir den Rückgang im Hochbau ausgleichen. Jedoch veränderte sich dadurch die Firmenkultur: Plötzlich lagen die Baustellen weit auseinander und nicht mehr alle Mitarbeiter konnten in unserer Kantine in Pontresina essen.

Fabio: Wenn Baustellen weit entfernt vom Werkhof liegen, ist das auch ein logistischer und planerischer Mehraufwand. Hat jemand etwas vergessen, kann er vom Ofenpass ja nicht schnell nach Pontresina zurückfahren und es holen.

«Bei der Firmenübernahme war uns das Wichtigste, den Familienfrieden zu wahren.»

Sandro, du bist promovierter Jurist und warst als Anwalt tätig, bevor du die Firma 1992 von deinen Brüdern Arturo und Rico übernommen hast. Warum wird ein Jurist plötzlich Bauunternehmer?

Sandro: Ich bin das vierte von sechs Kindern. Meine drei älteren Brüder hatten sich für eine Ausbildung in der Baubranche oder im kaufmännischen Bereich entschieden. Ich wollte bewusst etwas anderes machen und schlug darum eine juristische Karriere ein. Der Wechsel in die Baubranche war also nicht geplant.

Wie kam es trotzdem dazu?

Nachdem meine älteren Brüder Arturo und Rico die Firma 20 Jahre lang erfolgreich zusammen geführt hatten, suchten sie neue Herausforderungen. Darum war auf einmal offen, wie die Firma weitergeführt werden sollte. In der Folge kam die ganze Familie zusammen, um zu beraten und eine gute Lösung zu finden. Schliesslich haben meine Frau Dorothee und ich beschlossen, das Wagnis einzugehen und die Firma als Quereinsteiger zu übernehmen.

Wie kam dieser Entschluss zustande?

Sandro: Es war ein langer Prozess mit vielen Gesprächen und Abwägungen. Den Ausschlag gab letztlich eine Eingebung, die ich eines Nachts hatte. Am nächsten Morgen war für mich die Sache klar: Meine Frau und ich übernehmen die Firma. Und auch Dorothee willigte ein. Das Wichtigste war für uns, den Familienfrieden zu wahren, sonst hätten wir die Firma nicht übernommen. Denn als Anwalt wusste ich, wie tragisch es ist, wenn sich Familien zerstreiten. Dass wir es als Grossfamilie geschafft haben, die Firmenübergabe in Güte und Frieden zu regeln – dafür bin ich sehr dankbar.

Wie gingst du vor als Jurist, der wenig Ahnung vom Baugeschäft hatte?

Sandro: Ich hatte gar keine Ahnung, weder vom technischen noch vom kaufmännischen Bereich. Was meine Frau und ich aber wussten: Wer Unternehmer ist, hat keine geregelten Arbeitszeiten. Voller Einsatz ist gefordert! Unser Glück war, dass wir uns auf hervorragende Mitarbeiter verlassen konnten und können und das Kader ein eingespieltes Team war und ist. Ohne dieses Team wäre es unmöglich gewesen.

Wie hast du dich in die Firma eingebracht?

Sandro: Ich tat das, was ich als Anwalt gelernt hatte: Analysieren und Dinge in Frage stellen. Mit meiner Aussenperspektive sah ich Verbesserungspotenzial, wo es andere vielleicht nicht sahen. Ich kümmerte mich um eine klare Positionierung, ein Leitbild, Qualitätsmanagement, Unternehmenskultur, Corporate Identity. Ein externer Berater begleitete diesen Strategieprozess. Eine grosse Hilfe war zudem mein Schwiegervater, ein erfahrener Unternehmer. Die Gespräche mit ihm waren immer sehr wertvoll. Und auch mein Glaube gab mir Mut und Kraft. Die christlichen Werte sind das Fundament, auf dem meine Frau und ich bauen.



Vater und Sohn: Fabio ist seit 2015 in der Geschäftsleitung der Costa AG. Sandro hat die Firma 1992 von seinen Brüdern übernommen.



LIEBHERR

2019
COSTA
100 JAHRE AM BAU

Fabio, hast du damals von diesem Strategieprozess etwas mitbekommen?

Fabio: Meine Eltern haben zu Hause regelmässig einen Familienrat einberufen, um zu erzählen, was sie im Geschäft und privat bewegt. Wir haben den Strategieprozess innerhalb der Firma also indirekt mitbekommen. Mit der Anpassung des Logos ist dann klar geworden: Jetzt ist etwas Neues am Laufen. Ausserdem hat mich die Baubranche schon früh interessiert und fasziniert. Das Technische liegt mir. Ich ging deshalb gerne als Handlanger auf die Baustellen, nach der Matura waren es acht Monate am Stück.

War es für dich klar, dass du einmal in die Firma einsteigst?

Fabio: Nein, denn wir Kinder waren immer frei in unseren Entscheidungen. Ich absolvierte eine Ausbildung als Bauingenieur, danach blieb ich in Zürich und war in einem grossen Ingenieurbüro tätig, was mir gut gefiel.

**«Mein Vater, Grossvater
und Urgrossvater sind mir
grosse Vorbilder.»**

Was bewegte dich dazu, ins Engadin zurückzukehren?

Fabio: Als mein Vater 60 wurde, begannen wir in der Familie, über die Nachfolgeregelung zu sprechen. Uns allen war wichtig, dass die Firma, wenn möglich, in der Familie bleibt. Ich konnte mir einen Einstieg durchaus vorstellen und auch meine Frau Ladina fand die Perspektive reizvoll, gegebenenfalls ins Engadin zurückzukehren. Der Entscheid, dass ich die Firma übernehmen soll, fiel dann gemeinschaftlich mit meinen beiden Brüdern und meiner Schwester.

Du bist seit 2015 Mitglied der Geschäftsleitung der Costa AG. Wie leicht fiel dir der Einstieg?

Fabio: Als Ingenieur war ich Planer. Plötzlich aber ging es darum, Projekte umzusetzen. Das war schon eine Umstellung für mich, doch dank der Unterstützung unserer Mitarbeiter fand ich schnell hinein. Ich habe viel Freude an meiner Arbeit und bin mir der hohen Verantwortung bewusst. Denn Tradition verpflichtet.

Was sind die Herausforderungen der Costa AG in den nächsten Jahren?

Fabio: Es ist wie überall: Alles wird schneller und spontaner, von der Offertenerstellung über die Planung bis zum Bauen. Früher errichtete man einen Sommer lang den Rohbau, liess diesen im Winter trocknen und führte im nächsten Sommer den Fertigbau aus. Heute wird nicht selten alles auf eine

Bausaison zusammengestaucht. Ausserdem nimmt die Komplexität zu: In einem modernen Haus steckt viel mehr Technik als noch vor 20 Jahren.

«Vor allem bei Sanierungen bleiben gut ausgebildete Handwerker unverzichtbar.»

Ist die Digitalisierung ein wichtiges Thema für euch?

Fabio: Natürlich, denn die Digitalisierung wird Veränderungen bringen. Es gibt bereits heute 3D-Druckverfahren auf Zementbasis, mit denen man ganze Häuser «drucken» kann. Und auch an Maurerrobotern wird eifrig geforscht. Ob sich solche Technologien bei uns durchsetzen, wo die Häuser Einzelanfertigungen und keine Massenprodukte sind, wird sich zeigen. Ich denke, so schnell werden die Handwerker nicht von unseren Baustellen verschwinden, gerade bei Umbauten und Sanierungen sind gut ausgebildete Handwerker unverzichtbar. Entscheidend ist, neue Entwicklungen nicht zu verpassen, aber auch, unnötige Trends nicht mitzumachen.



Ladina und Fabio Costa lebten viele Jahre in Zürich. Nun sind sie wieder in Pontresina und führen die Costa AG in die Zukunft.

Wie wird im Engadin in Zukunft gebaut?

Sandro: Fabio hat es bereits erwähnt: In Zukunft wird vor allem Bestehendes saniert und wenig Neues gebaut. Dabei treffen verschiedene und zum Teil gegensätzliche Interessen aufeinander wie zum Beispiel Energieeffizienz und Landschaftsschutz, verdichtetes Bauen und Heimatschutz. Das bedeutet: Bauen wird politischer und juristisch umkämpfter. Aber das macht es für uns als Baufirma auch spannend.

Fabio: Wir wollen vor allem im energetischen Bauen und Sanieren Massstäbe setzen. Zusammen mit dem renommierten Architekturbüro Setz, das bereits mehrere Solarpreise gewonnen hat, und innovativen lokalen Architekten, planen wir verschiedene Plusenergiehäuser, die wir



als Eigenprojekte realisieren. Eine Neuheit ist zum Beispiel, Fassaden mit Solarpanels auszustatten. Im Engadin ist das speziell im Winter sehr sinnvoll, wenn die Lichtreflexion hoch und die Sonneneinstrahlung flach ist. In der Baubranche tätig zu sein, bleibt also auch in Zukunft sehr interessant.

Die fünfte Generation nimmt bereits Probe im Führerstand: Niculin (*2014) und Gian-Andrea (*2016).

Und was braucht es, um weiterhin Erfolg zu haben?

Fabio: Innovationsgeist, Anpassungsfähigkeit, Qualitätsbewusstsein und einen respektvollen Umgang mit den Menschen und der Natur. Es sind dieselben Werte, die bereits mein Vater, Grossvater und Urgrossvater vorlebten.



Die Kunst des Betonierens

Die Costa AG verbaut jedes Jahr zwischen 6'000 und 8'000 Kubikmeter Beton aus eigener Produktion. Bereits der Firmengründer Luigi Costa stellte Mörtel und Beton selber her, zuerst von Hand, später mit einem einfachen Trommelmischer. Die nachfolgenden Generationen haben die Betonproduktion laufend erhöht und technisiert. Heute verfügt die Costa AG über eine moderne Anlage, welche die gewünschte Betonmischung per Mausklick in die Fahrmischer fließen lässt.

Ein hohes Mass an Erfahrung und Know-how erfordern insbesondere Objekte in Sichtbeton. Die Arbeiter müssen präziser schalen, sorgfältiger armieren und den Beton aufmerksamer vibrieren als bei anderen Betonagen. Denn das Ergebnis muss ästhetisch überzeugen und ist nicht mehr zu ändern. Deshalb ist eine gute Kommunikation zwischen Baumeister, Architekt, Ingenieur und Bauherrschaft unentbehrlich.

Mit dem Hallenbad in Pontresina (1969-70) baute die Costa AG schon früh ein grosses und auffälliges Sichtbetonbauwerk. Unsere Spezialisten haben sich seitdem einen guten Ruf und ein breites Fachwissen erarbeitet. Einige aktuelle Costa-Bauten, welche die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Sichtbeton zeigen, sind auf den folgenden Seiten zu sehen. Und der Hochbautechniker Gian Andrea Hartmann und die Architektin Sandra Kaupp schildern, wie Sichtbeton auch in alten Engadinerhäusern eine behutsame Verwendung findet.

**Umbau von Engadiner-
häusern in Pontresina:**
FH-Architektur
Kaupp Architektur
Bauherrenvertretung
Kuster + Partner AG

Oben: Glatter Beton
im Kontrast zum alten
Bruchsteinmauerwerk.

Unten: Beton mit
Lärchenbrettstruktur
im Einklang mit der
historischen Holzdecke.



Fotos: Ingo Rasp, Chur

Sichtbeton beim Umbau zwei alter Engadinerhäuser

von: *Gian Andrea Hartmann, FH-Architektur Bever*
Sandra Kaupp, Kaupp Architektur Samedan

Viele Arbeiten beim Umbau waren restaurativer Natur. Die wenigen neuen Eingriffe wurden sorgfältig in die historische Substanz eingesetzt. So konnten die beiden Engadinerhäuser in einer zeitgemässen Architektursprache weitergebaut werden, ohne sich dem Bestand anzubiedern.

Die Betonbauteile wurden behutsam hinzugefügt und sind als eigenständige und selbsttragende Elemente erkenntlich. Gleichzeitig gehen sie eine faszinierende Wechselwirkung mit den historischen Räumen und Konstruktionen ein.

Mit den zahlreichen Oberflächenausführungen, die der Beton ermöglicht, haben wir auf die unterschiedlichen Gegebenheiten reagiert: Gestockter Beton kam im Aussenraum zum Beispiel bei der Garageneinfahrt zum Einsatz, er ergänzt aber auch die historisch verputzten Flügelmauern am Eingang des Sulèrs (Vorraum). Der Unterschied zwischen neuem und altem Bauteil ist hier erst auf den zweiten Blick bemerkbar.

Beim Einbau des Lifts verwendeten wir mit Lärchenbrettern geschalten Beton. Die Schalung wurde jedoch nur gestossen ausgeführt. Brauen und Überzähne nahmen wir bewusst in Kauf, um eine Verbindung mit der historischen Holzdecke zu schaffen. Die unregelmässige Struktur des Betons und die von Hand behauenen Balken und Deckenbretter treten so in einen harmonischen Dialog.

Die beiden Einschnitte für die Treppe und den Wanddurchbruch wurden – nicht nur sprichwörtlich – aus einem Guss erstellt. Die prägenden Elemente, ausgeführt mit einer glatten Schalung, stehen der Präzision einer Schreinerarbeit in nichts nach. Hier entsteht ein spannungsvoller Kontrast zwischen der glatten Oberfläche des Betons und der rauen Ursprünglichkeit des Bruchsteinmauerwerks.

Bauteile in Sichtbeton erfordern eine detaillierte Planung und eine enge Koordination mit dem Ingenieur. Zudem benötigt die Ausführung viel Know-how und Handwerksgeschick: Die Erstellung der Schalung bedingt ein vorausdenkendes und überlegtes Vorgehen. Und damit eine einwandfreie Sichtbetonoberfläche entsteht, ist sehr viel Erfahrung beim Einbringen und Vibrieren des Betons erforderlich.

Das Resultat nach dem Ausschalen widerspiegelt die Perfektion der Ausführung und kann nicht mehr korrigiert werden. Den Maurern der Firma Costa ist es meisterhaft gelungen, die Schalungen zwischen die alten Holzbalken und Gemäuer einzupassen. Wir möchten uns hierfür herzlich bei der Costa AG und ihren Mitarbeitern bedanken.

Die vielen Facetten des Sichtbetons

Sichtbeton kennt viele Anwendungszwecke: Im Innenraum, als Aussenfassade, in Treppenhäusern oder in Kombination mit bestehender Bausubstanz. Die Struktur kann rau, spiegelglatt oder wie ein Lärchenholzbrett beschaffen sein.



Fotos: Andrea Fürger

Wohnüberbauung in Zuoz:
Jachen Köncz Architekten

Der feingliedrig eingesetzte Sichtbeton gibt den Häusern eine luftige Aussenstruktur.



**Geräteschuppen bei der
Bever Lodge: FH-Architektur**

Die Lärchenholzstruktur
des Betons passt perfekt
zur Bretterfassade des
Hauptgebäudes.





**Umbau Gianottis
in Pontresina:
BRASSER ARCHITEKTEN**

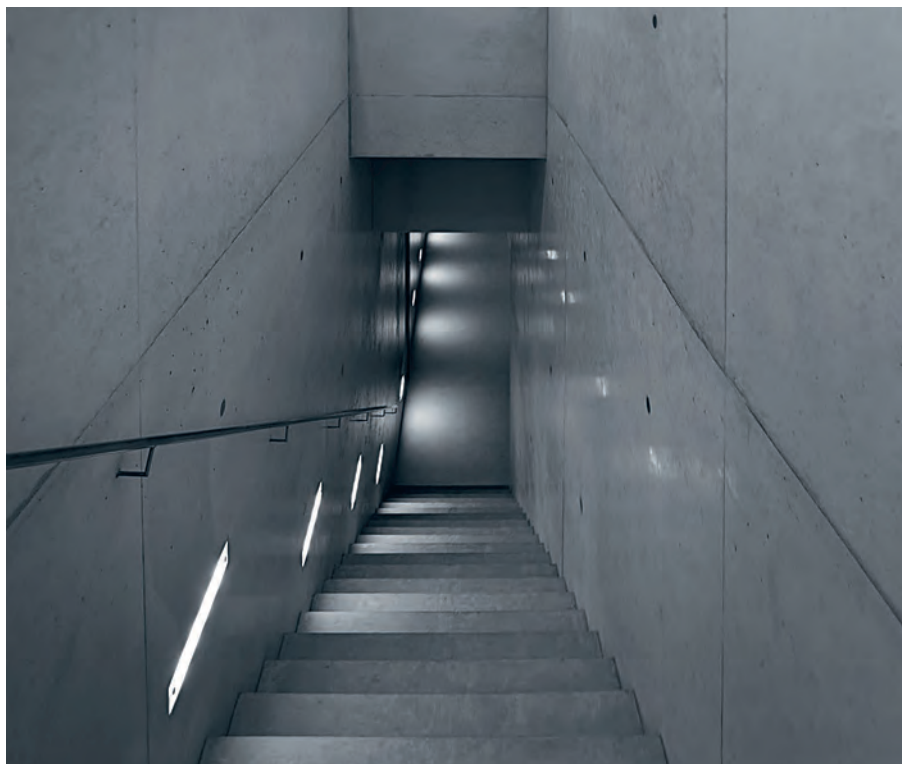
Aussen als neuer
Wohnkubus, eingefügt in die
denkmalgeschützte Fassade,
innen in Kombination mit
Bruchsteinmauer und
Metallgeländer: Sichtbeton ist
vielseitig einsetzbar.



Fotos: Romano Brassler

Wohnhaus in Zuoz:
Ruch & Partner Architekten

Grossflächige Sichtbetonwände geben dem Ausstellungsraum für Kunstwerke eine schlichte Ästhetik.



Chronik

- 1919** Luigi Costa beschafft sich einige Maultiere und schafft damit die Grundlage, um die Baufirma Costa zu entwickeln
- 1925** Luigi Costa baut sein eigenes Haus. In der Chesa Costa kann er sein Unternehmen weiter ausbauen
- 20er/30er** In Pontresina entwickelt sich der Wintertourismus. Luigi Costa wird zum Pionier im Bau von Sportanlagen
- 40er** Luigi Costa erstellt und versorgt viele Berghütten um Pontresina
- 1945** Gildo Costa tritt als fester Mitarbeiter in die Baufirma ein
- 1948** Luigi Costa kauft das Land, wo der heutige Werkhof steht
- 50er** Gildo Costa beginnt mit dem Bau von Einfamilienhäusern
- 1955** Der erste Kran wird für den Bau der Diavolezza-Bahn gekauft
- 1958** Gildo und Luigi junior übernehmen die Leitung der Baufirma
- 1963** Für den Bau der Lagalb-Bahn wird ein Raupentrax eingesetzt
- bis 60er** Berghütten werden bis zum Aufkommen des Helikopters mit Maultieren versorgt
- 1963** Beginn der Kiesgewinnung beim Cambrena-Delta
- 1968** Gildo Costa gründet eine Familien-AG
- 1969-70** Bau des Hallenbads in Pontresina
- 1972** Arturo und Rico Costa treten in die Firma des Vaters ein
- 70er/80er** Ausweitung der Bautätigkeiten im ganzen Oberengadin
- 1989** Sandro löst seinen Vater Gildo Costa als VR-Präsident ab
- 1992** Sandro und Dorothee übernehmen die Geschäftsleitung von Arturo und Rico Costa
- 1993-94** Bau des Parkhauses Sils, Auftakt für weitere Parkhaus-Projekte
- 1995** Bau des Kongresszentrums Rondo mit der Firma Seiler
- 1997-98** Bau der Strassengalerie bei Castasegna, Auftakt für weitere Projekte im Strassenbau
- 2003-04** Parkhaus Serletta in St. Moritz als bisher grösstes Bauprojekt
- 2015** Eintritt von Fabio Costa, ältester Sohn von Dorothee und Sandro
- 2019** Die Costa AG feiert ihr 100-jähriges Bestehen

Dank

Dieses Buch hätte nicht entstehen können, ohne die Mithilfe zahlreicher Personen. Wir danken

- Franco Furger und der Firma Cloud Connection für den grossen Einsatz und die gute Zusammenarbeit.
- Andrea Furger für die vielen schönen Fotos.
- Ursula Costa für den Mut, sich als Familienautorin auszuzeichnen.
- Romana Costa und den interviewten Zeitzeugen für die spannenden Audioberichte, welche dieses Buch auch zum Hörbuch machen.
- Arturo Costa für sein unglaublich detailreiches Gedächtnis und seinen Sachverstand.
- unseren Geschwistern und Frauen für ihre Unterstützung und Motivation.
- Werner Blumentritt für seine gut dokumentierten Fotoalben.
- unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihren unermüdlichen Einsatz – auch für dieses Buch.
- Sandra Kaupp und Gian Andrea Hartmann für ihre Würdigung des Baustoffs Beton.
- den Autoren der Festschrift zum 75-Jahr-Jubiläum für die gute Vorlage, um sich an ein Buchprojekt zu wagen.
- unseren Vorfahren für ihren Mut, ihre Beharrlichkeit und ihr visionäres Denken, um diese Baufirma zu gründen und stets weiterzuentwickeln.
- all unseren Partnern, Freunden, Familienmitgliedern und allen anderen, die dieses Buch aufschlagen. Denn die Geschichte der Baufirma Costa wird erst beim Lesen und Betrachten lebendig.

Die Herausgeber, Sandro und Fabio Costa



IMPRESSUM

Herausgeber

Costa AG, Hoch- und Tiefbau, 7504 Pontresina
www.costa-ag.ch

Konzept, Redaktion, Texte

Franco Furger, www.cloudconnection.ch

Layout, Grafik, Gestaltung

Design Terminal, www.design-terminal.com

Aktuelle Fotos

Andrea Furger, www.andreafurterger.com

Weitere Fotos

Archiv Costa AG, Archiv Foto Flury

Autorinnen

Ursula Costa: Mitarbeiterporträts, Costa-Erinnerungen
Romana Costa: Audioaufnahmen mit Zeitzeugen

Korrektorat: Barbara Thoma

Druck: Gammeter Media AG, St. Moritz

Einband: Bubu AG, Mönchaltorf

BIS BALD

WIR BAUEN WEITER